

Modellprojekt Stadtteilnetz „Soziale Ökonomie für Kinder, Umwelt und Gesundheit“

Evaluationsbericht der Projekteffekte auf die gesundheits-
und wohnumfeldbezogene Lebensqualität von Kindern,
Jugendlichen und Familien



Förderzeitraum: 01.08. 2003 bis 28. 02. 2005
Berichtszeitraum: 01. 02. 2004 bis 28. 02. 2005
Förderkennzeichen: AZ: 122-1720/71
Leitung: Dr. Ing. Christa Kliemke, TU Berlin
Dipl. Pol. MPH Stephan Daubitz
Dipl. Pol. Gerd Grenner

Gefördert im Rahmen des Aktionsprogramms Umwelt und Gesundheit des
Bundesministerium für Gesundheit und Soziale Sicherung

Datum der Erstellung: 28. 02. 2005

INHALTSVERZEICHNIS

1.	Ziel, - Untersuchungsleitende Fragestellung	3
2.	Methodik	7
3.	Die Projekte der Kinderbeteiligung im Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg	11
3.1	Das Projekt Planning for Real in der Nürtingen-Grundschule	11
3.1.1	Idee und Entstehungszusammenhang des Projektes	11
3.1.2	Ziel des Projekts	11
3.1.3	Beschreibung des Projektverlaufes	12
3.1.3.1	Bau des Kiez-Modells	13
3.1.3.2	Präsentation des Modells	15
3.1.3.3	Planungs- und Aktionsphase	18
3.1.4	Probleme und Lösungsmöglichkeiten	21
3.1.5	Chancen und Perspektiven	29
3.2	Das Projekt Kiezdetektive im Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg	32
3.2.1	Idee und Entstehungszusammenhang des Projektes	32
3.2.2	Ziel des Projekts	33
3.2.3	Beschreibung des Projektverlaufes	34
3.2.4	Probleme und Lösungsmöglichkeiten	36
3.2.5	Chancen und Perspektiven	39
4.	Zusammenfassung	41
5.	Empfehlungen	44
6.	Literaturverzeichnis	47

1. Ziel, - Untersuchungsleitende Fragestellung

Immer mehr wird die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen auf der Ebene ihres unmittelbaren Umfeldes von Familie, Kindergarten, Schule und Kommune, vor allem auch im Sinne der Demokratieerziehung, als eine gesellschaftspolitische Notwendigkeit erkannt und politisch gefördert. So hat die Bundesregierung im Jahr 2001 mit der Bundesinitiative „Beteiligungsbewegung“ die umfassende Partizipation von Kindern und Jugendlichen zu einer aktuellen politischen Aufgabe gemacht. Gemeinsam mit den Partnern der Initiative, den Bundesländern, Kommunen, Jugendverbänden, Schulen, Bildungseinrichtungen und der Wirtschaft, ging es darum, das Thema Beteiligung öffentlichkeitswirksam zu stärken und bundesweit Impulse zu geben. Auch das Aktionsprogramm Umwelt und Gesundheit des Bundesministeriums für Gesundheit und Soziale Sicherung fördert ganz bewusst Projekte der Kinderpartizipation. Partizipation heißt, Entscheidungen, die das Miteinander betreffen zu teilen und gemeinsam nach Lösungen und Alternativen für bestehende Probleme zu suchen und diese in die Tat umzusetzen, sowie bestehende Miss- und Mangelstände, die das Leben der Gemeinschaft betreffen aufzudecken. Der politische Stellenwert der Beteiligung von Kindern und Jugendlichen nimmt stetig zu. Nun haben sich seit weit über einem Jahrzehnt vielfältige Beteiligungsformen und Partizipationsprojekte von Kindern und Jugendlichen etabliert. Ist also die negative Einschätzung von Friedrich Schorlemmer obsolet, der die Partizipation von Kinder und Jugendlichen als eine noch nicht realisierte Utopie charakterisierte und dies mit drastischen Worten beschrieb: "Die Partizipation von Kindern und Jugendlichen ist in der Tat eine Utopie, denn sie haben noch immer wenig zu sagen gehabt. ... Noch immer hat es die Erwachsenenwelt verstanden, den Kindern das Maul zu stopfen: mit Gewalt oder Süßigkeiten oder mit beidem"¹ Die aktuellen Begriffe, wie Individualisierung sowie kinderfeindliche Gesellschaft, die die gegenwärtige Medienlandschaft bestimmen, scheinen die Meinung Schorlemmers zu bestätigen. Um so wichtiger ist es daher, die existierenden Partizipationsprojekte auf ihre Wirkung hin zu untersuchen. Seit der Verabschiedung der Kinderrechtskonvention der Vereinten Nationen, die 1989 von 190 Mitgliedstaaten verabschiedet wurde, hat sich zumindest auf der gesetzlichen

¹ Schorlemmer, Friedrich: Partizipation von Kindern und Jugendlichen als gesellschaftliche Utopie?, in: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.): Partizipation von Kindern und Jugendlichen als gesellschaftliche Utopie? Ideale - Erfahrungen - Perspektiven. Dokumentation des Bundeskongresses am 12./13. November 2001, Berlin 2002

Ebene einiges getan. Im Artikel 12 der Kinderrechtskonvention sichern die Mitgliedsstaaten dem Kind, das fähig ist, sich eine eigene Meinung zu bilden, das Recht zu, diese in allen Angelegenheiten, die das Kind betreffen, frei äußern zu dürfen. Die Staaten verpflichten sich weiterhin, diese Meinung entsprechend zu berücksichtigen. Neben dem Kinder- und Jugendhilfegesetz (KJHG), in dem unter anderem festgelegt ist, dass Kinder und Jugendliche entsprechend ihres Entwicklungsstandes an allen sie betreffenden Entscheidungen der öffentlichen Jugendhilfe zu beteiligen sind, haben sich entsprechende Ergänzungen in den Gemeindeordnungen vieler Städte und Gemeinden etabliert. Das Land Schleswig-Holstein schreibt die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen an allen kommunalen Planungen bereits seit 1996 vor. Die Kommunen werden aufgefordert, geeignete Verfahren zur Partizipation der Kinder und Jugendlichen zu entwickeln und einzusetzen. Ähnliche Regelungen entstehen zur Zeit in vielen weiteren Bundesländern oder sie wurden bereits verabschiedet. Nun hat sich im Laufe der Zeit eine Vielfalt von Partizipationsformen entwickelt, die das Deutsche Kinderhilfswerk folgendermaßen klassifiziert hat:

- Alltägliche Partizipation (Mitbestimmung u.a. in Gesprächssituationen/ Entscheidungssituationen, Morgenkreise in Kindergärten/ Schulen, Mitplanung im Tagesablauf in Kindergärten / Schulen - Festlegung von gemeinsamen Aktivitäten und Spielen, Essen, Stundenplan, Zeitrhythmus, Raumgestaltung u.v.m.)
- Repräsentative Formen (Kinder- und Jugendparlamente, Beiräte)
- Offene Versammlungsformen (Foren, Versammlungen, Runde Tische)
- Projektorientierte Formen (z. B. Zukunftswerkstatt, Projektwerkstatt)
- Punktuelle Beteiligung (Befragungen, Malaktionen, Interviews, Meckerkasten, Kindersprechstunden beim Bürgermeister)²

Nicht rein zufällig ist die Form der alltäglichen Partizipation an erster Stelle genannt. Sie bildet die Basis von Beteiligungsformen. Aus den Erfahrungen, die in den Beziehungen zu Erwachsenen und in den Strukturen pädagogischer Institutionen gemacht werden, entsteht die Bereitschaft sich verantwortlich zu beteiligen. Die beiden Ebenen „Partizipation in Beziehungen“ und „Partizipation in Einrichtungsstrukturen“ bilden somit die entscheidende Erfahrungsgrundlage für

²<http://www.dkhw.de>

gesellschaftliche Identifikation. Alltagspartizipation erhebt also einen anderen Anspruch als z.B. Formen der Partizipation mit „Ereignischarakter“. Kinder sollen von Grund auf und jeden Tag an der Gestaltung ihres Lebensumfeldes beteiligt sein. Die Professorin Raingard Knauer beschreibt dies so: „Für das soziale Lernen von Kindern und Jugendlichen ist es nicht so entscheidend, ob sie einmal an einem Mitbestimmungsprojekt wie z.B. einem Kinderparlament teilgenommen haben. Viel stärker wirken die täglichen Erfahrungen im Kindergarten, in der Schule, im Hort, im Jugendtreff oder zu Hause nach.“³ Bildet Alltagspartizipation die Basis, so lässt die Politik und Verwaltung durch gezielte Förderung von Beteiligungsmöglichkeiten im öffentlichen Raum eine Beteiligungsatmosphäre, bzw. eine „Partizipationskultur“ entstehen. Im Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg werden die „Einmischungsfähigkeiten“ von Kindern und deren Beteiligung seit Jahren politisch bewusst gefördert. Trotz niedrigstem Sozialindex Berlins, höchster Arbeitslosenrate, zweithöchstem Anteil an SozialhilfeempfängerInnen und MigrantInnen, Wohnungen mit hoher Belegungsdichte und den daraus resultierenden Problemen, verfügt der Bezirk über viele wertvolle Ressourcen. Hierzu zählen die reiche Projektlandschaft, die Vielfalt der Kulturen, das hohe Potenzial an Selbsthilfe, nachbarschaftliche Kiezstrukturen, gute Modelle von Stadtplanung und Stadtplanungsentwicklung und eine lange Tradition der Bürgerbeteiligung. In diesem Rahmen sind auch die beiden Projekte der Kinderbeteiligung „Kiezdetektive“ und „Planning for Real“ zu sehen, die die Interessen von Kindern in der Stadtplanung (Wohnumfeld) berücksichtigen.

Die Technische Universität Berlin hat im Rahmen einer Evaluation Modellprojekt Stadtteilnetz „Soziale Ökonomie für Kinder, Umwelt und Gesundheit“ für das Aktionsprogramm Umwelt und Gesundheit insbesondere das Projekt „Planning for Real“ ein halbes Jahr lang begleitet, die Nachfolgeveranstaltung der Kinder zum Projekt „Kiezdetektive“ besucht und Interviews mit Entscheidungsträgern und BetreuerInnen der Projekte geführt. Im Folgenden werden wir den Verlauf der Projekte beschreiben, deren Probleme und Chancen benennen, Perspektiven dieser Beteiligungsmethoden darstellen. Ziel dieser Untersuchung ist es vor allem, beide Formen der projektorientierten Beteiligung auf ihre Angemessenheit hin zu überprüfen und Vorschläge zur methodischen Entwicklung zu erarbeiten. Es handelt sich also bei dem vorliegenden Evaluationstyp um eine Prozessevaluation, die sich

³ Knauer, Raingard: Kinder können mitentscheiden: Beteiligung von Kindern und Jugendlichen in Kindergarten, Schule und Jugendarbeit Neuwied; Kriftel; Berlin 1998 S.86

auf die Umsetzung der Maßnahmen und den Verlauf des Projekts konzentriert. Wesentliche Fragen hierbei sind: Wie werden die geplanten Maßnahmen durchgeführt? Welche Maßnahmen des Projekts funktionieren gut? Weshalb? Welche Personen nehmen an den Maßnahmen teil? Wie viele? Treten unerwünschte Wirkungen auf? Die Prozessevaluation liefert wichtige Informationen zur Interpretation der Ergebnisse, der Beurteilung und Übertragbarkeit des ganzen Projekts. Die Prozessevaluation liefert Erkenntnisse darüber, wie die Kinder für die Einzelprojekte sensibilisiert wurden und wodurch sich die Kinder mit den Einzelprojekten identifiziert haben.

2. Methodik

Bei der Evaluation der beiden Projekte der Kinderpartizipation im Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg „Kiezdetektive“ und „Planning for Real“ wurden qualitative Verfahren der Erhebung und Auswertung zum Einsatz gebracht. Die Evaluation mit Hilfe von qualitativen Methoden sollte nicht nur die Erhebung der Art der Einschätzung des erlebten partizipativen Verfahrens (z.B. „zufrieden oder nicht zufrieden“) ermöglichen, sondern auch die Begründungen sollten erfragt und die Entwicklungsprozesse erhoben werden. Betrachtet man die Zielsetzungen der partizipativen Verfahren von Kinderbeteiligung, z.B. das Erleben demokratische Handelns sowie die Sensibilisierung für gesundheits- und umweltbezogene Fragestellungen, so bieten die qualitativen Methoden einen geeigneten Ansatz der Evaluation, da sie komplexe Lernprozesse oder Entwicklungen der Persönlichkeit sichtbar werden lassen. Nur so erhalten wir jenseits von quantitativen Messwerten viel mehr Details über die Wirkung beider Projekte. Somit ergab sich für die Evaluation der partizipativen Verfahren „Kiezdetektive“ und „Planning for Real“ folgende Vorgehensweise.

Zum einen wurde das Projekt „Planning for Real“ mit der Methode der wissenschaftlichen **Beobachtung** untersucht. Beobachtungen sind ein spezifischer Zugang zu sozialen Phänomenen, bei dem Daten über die Untersuchungsobjekte nicht auf deren direkter Auskunft beruhen, sondern indirekt durch den Forscher erhoben werden. Die Beobachtung bezieht sich dabei im Allgemeinen auf Verhaltens-, Handlungs- und Interaktionsformen, also auf manifeste Phänomene. Wissenschaftliche Beobachtung ist also ganz allgemein das aufmerksame, planmäßige und zielgerichtete Wahrnehmen von Vorgängen, Ereignissen, Verhaltensweisen in Abhängigkeit von bestimmten Situationen. Ziel der Beobachtung ist es, den Gegenstand des jeweiligen Interesses möglichst genau zu erfassen. Sie ist eine grundlegende Methode der Datengewinnung und Faktensammlung zum Zeitpunkt des Geschehens. Eine solche Beobachtung beschreibt bzw. rekonstruiert soziale Wirklichkeit einer Forschungsfrage anhand einer eindeutig beschreibbaren Methode.

So wurde fast jede Sitzung des Projekts „Planning for Real“ in ihren einzelnen Phasen von einer Person beobachtet. Bei den Sitzungen war immer nur ein Beobachter anwesend. Die Beobachter hielten sich dabei außerhalb des Geschehens und griffen möglichst nicht in den Prozess ein. So wurde die

Beobachterposition räumlich möglichst am Rand des Geschehens eingenommen, von wo aus die ganze Gruppe zu überblicken war. Bei einer Aufteilung der Kindergruppen im Arbeitsprozess konzentrierte sich der Beobachter in der Regel auf eine Gruppe. Während der Sitzung wurden Fotos und kleine Filme mit einer Digitalkamera erstellt. Dies diente nicht nur dem Hauptzweck der Dokumentation und der Datenerhebung, sondern ermöglichte auch die Verankerung des eher nichtteilnehmenden Beobachters. Die Erhebungssituation beeinflusste den Ablauf des Geschehens zumeist nicht und wurde sehr bald von den Kindern nicht mehr wahrgenommen. Die Kinder hatten sich schnell daran gewöhnt, dass eine zusätzliche Person im Raum war, die fotografierte und filmte. Kurze Irritation gab es nur einmal, als die Leiterin ebenfalls für eigene Dokumentationszwecke fotografierte. In dieser Situation wurde auch der Beobachter von den Kindern wahrgenommen und die Aufmerksamkeit vom eigentlichen Geschehen abgelenkt.

Die Form der Beobachtung ist aber nicht als vollständig nichtteilnehmend zu bezeichnen. So wurden die Beobachter bisweilen von den Kindern in das Geschehen mit einbezogen. Zwei Beispiele seien hier exemplarisch aufgeführt: So überließ der Beobachter den Kindern mehrmals die Digitalkamera, damit sie eigene Fotos machen konnten, nachdem er sie mit der Technik der Kamera vertraut gemacht hatte. Darüber hinaus wurde die Erarbeitung eines Fragebogens für die Präsentationsphase des Projektes durch die Kinder insofern von den Beobachtern begleitet, als sie sich als Interviewpartner zur Verfügung stellten und Hinweise zur Interviewführung gaben. Dass wir uns im Falle der direkten Ansprache durch die Kinder nicht entzogen haben, und hiermit Teilnehmer des Geschehens wurden, hat sicherlich zur zusätzlichen Akzeptanz der Beobachterrolle bei den Kindern geführt.

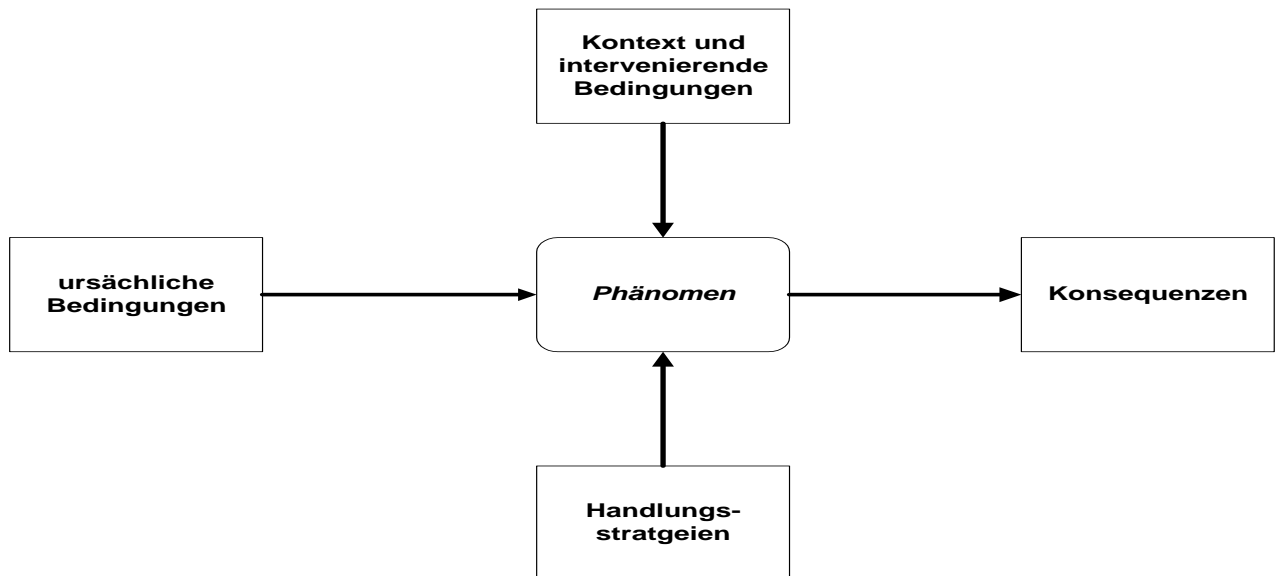
Der Grad der Vorstrukturierung der Beobachtung war anfangs sehr reduziert, da der Anspruch erhoben wird aus dem untersuchten Phänomen heraus die wichtigen und festzuhaltenden Dimensionen der Beobachtung zu entwickeln. Dazu wurden zunächst ausführliche schriftliche Protokolle der Beobachtungen angefertigt, die erst im Laufe der Untersuchung auf spezifische Dimensionen hin strukturiert wurden. Unmittelbar nach den Sitzungen wurden die Beobachtungsprotokolle auf ein Tonband gesprochen und „verschriftlicht“. Schon in dieser Phase wurden in einem Diskussionsprozess Kategorisierungen vorgenommen, Probleme identifiziert und mögliche methodische Weiterentwicklungen diskutiert. Die Mehrzahl der Beobachtungsprotokolle wurden der Leiterin des „Planning for Real“ Verfahrens und

auch der Plan- und Leitstelle Gesundheit des Bezirksamts zur Verfügung gestellt. Somit sollte, soweit dies möglich ist, eine Transparenz des Forschungsprozesses hergestellt werden. Mit der Leiterin wurden die Ergebnisse punktuell rückgekoppelt. Als weiteres Erhebungsinstrument der qualitativen Methodik kam das **Leitfadeninterview** zum Einsatz. Hierzu wurde ein Leitfaden entwickelt, der sich bei den Befragungen der Akteure des „Planning for Real“ Verfahrens vor allem aus den Ergebnissen der Beobachtungsprotokolle entwickelte. Befragt wurden der begleitende Lehrer und die Leiterin von Planning for Real. Zu dem Themenkomplex Kiezdetektive und Kinderversammlung wurden die Leiterin der Plan- und Leitstelle Gesundheit des Bezirksamts Friedrichshain-Kreuzberg, die Gesundheitsstadträtin und ein Sozialpädagoge (der das Projekt Kiezdetektive begleitet hatte) interviewt. Die Interviews wurden ausführlich transkribiert und mit einem **kodifizierten Textanalyseverfahren** ausgewertet. So wurden die Interviewtexte und Beobachtungsprotokolle in einem ersten Schritt thematisch erschlossen und einzelnen Textsegmenten Begriffe zugeordnet. Hierbei wurden vor allem folgende Fragen an den Text gestellt:

- Worum geht es hier? Welches Phänomen wird angesprochen?
- Welche Personen, Akteure sind beteiligt? Welche Rollen spielen sie dabei?
Wie interagieren sie?
- Welche Aspekte des Phänomens werden angesprochen (oder nicht angesprochen)
- Welche Personen, Akteure sind beteiligt? Welche Rollen spielen sie dabei?
Wie interagieren sie?
- Wie? Welche Aspekte des Phänomens werden angesprochen (oder nicht angesprochen)
- Welche Begründungen werden gegeben oder lassen sich erschließen?
- Wozu? In welcher Absicht, zu welchem Zweck?
- Womit? Welche Mittel, Taktiken und Strategien werden zum Erreichen des Ziels verwendet?

Aus diesem Arbeitsschritt ergaben sich die Identifizierung zentraler Begriffe, Probleme und Phänomene. Diese wurden in Form von Mind Maps visualisiert. Dies erleichterte uns die Strukturierung und Systematisierung des Materials. Die Kategorien wurden nach den Typen Bedingungen (Ursachen), zentrales Phänomen,

Kontext, intervenierende Bedingungen, Handlungsstrategien und Konsequenzen geordnet.



Quelle: Böhm, Andreas Theoretisches Codieren: Textanalyse in der Grounded Theory S.479; in: Flick, Uwe; Kardorff, Ernst von; Steinke, Ines; Qualitative Forschung Ein Handbuch Hamburg 2000

In einem nächsten Arbeitsschritt wurden Hypothesen formuliert, Zusammenhänge der Begriffe und Kategorien hergestellt und Beziehungen und Muster der Daten im Vergleich verifiziert. Der Auswertungsprozess wurde mit dem Softwareprogramm ATLAS/ti realisiert, da hier der Ansatz der gegenstands begründeten Theorieentwicklung möglich ist.

The screenshot displays the ATLAS.ti software interface. The main window shows a network diagram with nodes and relationships. The nodes include 'Sozialpädagoginnen', 'ein- bis zweimal', 'Zwei', 'Einführungsworkshop', 'Erkundungen', and 'Kiezdetektive'. Relationships are labeled 'is part of' and 'is associated with'. The right-hand pane shows a list of codes with star icons, such as 'Rolle Politische Entscheidungsträger', 'Anwesenheit bei Kinderversammlung', 'Ernst nehmen', 'Umsetzung', 'Politische Verankerung der Projekte', 'Aufgeschlossener', 'Nicht Teilnahme der BVV', 'Ernsthaftigkeit', and 'Kinder gestalten selber Kinderversammlung'. The top menu bar includes 'File', 'Edit', 'Documents', 'Quotations', 'Codes', 'Memos', 'Networks', 'Views', 'Tools', 'Extras', 'Windows', and 'Help'. The status bar at the bottom indicates 'Recovery backup: 11:08:23', 'ANSI CP: 0', and '11:42'.

3. Die Projekte der Kinderbeteiligung im Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg

3.1 Das Projekt Planning for Real in der Nürtingen-Grundschule

3.1.1 Idee und Entstehungszusammenhang des Projekts

Planning for Real ist eine gemeinwesenorientierte und mobilisierende Planungsmethode. Die Methode entstand in den 70 Jahren des 20. Jahrhunderts in der Arbeit der britischen Neighbourhood Initiatives und wurde von Dr. Tony Gibson entwickelt. Seit 1988 wird das Verfahren von der Neighbourhood Initiatives Foundation weiterentwickelt. Sie findet inzwischen auch in Deutschland zunehmend Verbreitung, wozu insbesondere das Kommunale Forum Wedding und TECHNET Berlin beigetragen haben. Für die Durchführung des Projekts mit Kindern konnte die Nürtingen-Grundschule gewonnen werden. Die Nürtingen-Grundschule, am Mariannenplatz in Berlin-Kreuzberg gelegen, hat ca. 420 Schüler die von 28 LehrerInnen unterrichtet werden. Die Schule hat ein reichhaltiges Angebot an Arbeitsgemeinschaften und bietet unter anderem Frühbetreuung, Lebenskunde, Hausaufgabenhilfe und Soziale Gruppenarbeit an. Des Weiteren wurde an der Schule ein Montessori-Zug eingerichtet, den 60 Prozent deutsche und 40 Prozent türkische Kinder besuchen.⁴ Eine Klasse der Nürtingen-Grundschule hatte am

⁴ <http://www.uwe-rada.de/serien/bildung8.html>

Durchlauf des Projekts Kiezdetektive im Jahre 2004 teilgenommen. Somit schloss sich das Projekt „Planning for Real“ unmittelbar daran an. Das Projekt fand im Rahmen des für die Kinder verpflichtenden WUV-Unterrichts (Wahlunterrichtsfach verpflichtend) statt. Die Schüler sollen im Rahmen dieses Unterrichts selbstständig in unterschiedlichen Gruppierungen Aufgaben aus verschiedenen Fachbereichen bearbeiten.

3.1.2 Ziel des Projekts

Die am Projekt beteiligten Kinder sollen auf spielerische Art und Weise befähigt werden, ihre Lebensumwelt – hier: die Wohn- und Wohnumfeldbedingungen - wahrzunehmen, um sie zu verstehen und gestalterisch mit ihren eigenen Fähigkeiten und Talenten zu verändern. Durch den Einsatz der zu wählenden anschaulichen Darstellungsmittel ist das Planning-for-Real-Verfahren gerade für Kinder geeignet, um sie zu motivieren und zu mobilisieren, an der Veränderung ihrer Lebensumstände und –bedingungen mitzuwirken.

Mit Hilfe des Planning-for-Real-Verfahrens sollen die Kinder dafür sensibilisiert werden, wie sie durch ihr eigenes kooperatives Verhalten einerseits zu mehr persönlichem Wohlbefinden beitragen können und andererseits andere Menschen (in der Familie, Freunde, Mitschüler, Erzieher, Lehrer, Nachbarn, Bewohner) unterstützen und herausfordern können. Dies trägt zur Stärkung des kindlichen Selbstbewusstseins und dem Erfahren von Eigenverantwortlichkeit bei.

3.1.3 Beschreibung des Projektverlaufs

Das „Planning for Real“ Verfahren lässt sich in drei Phasen einteilen, die sich ebenfalls in acht Arbeitsbausteine unterteilen lassen:

1. Bau eines (Kiez-)Modells: Es wird ein transportables (Papp-)Modell des Stadtteils hergestellt. Das Modell kann auch beschränkt sein auf eine Wohn- oder Grünanlage, Schule, Kindertagesstätte und Umfeld; je nach Alter, Fähigkeiten und Interessen der beteiligten Kinder kann dies dreidimensional oder in anderer Form gestaltet werden.
2. Präsentation des Modells: Das Modell wird an vielen Orten (Kneipen, Haltestellen, Schulen, Treffpunkten, Straßenbahnen, U-Bahnen usw.) gezeigt, um BürgerInnen miteinander ins Gespräch zu bringen. Zugleich werden sog. Talentbögen verteilt,

auf denen bildlich und schriftlich dargestellte Fähigkeiten und Interessen (z.B. Gartenarbeit, Vorlesen, Umzugshilfe usw.) als Angebot oder Nachfrage angekreuzt werden können. Daraus kann ein Tauschring entstehen oder sich ein Kreis von Personen bilden, die im Stadtteil gemeinsam etwas bewegen wollen.

3. Planungs- und Aktionsphase: Vorschläge und Ideen werden verhandelt, nach dem Prinzip „Jetzt – Bald - Später“ geordnet und in Aktionspläne eingetragen. Es werden gemeinschaftlich Talentbögen erstellt. Durch die Gegenüberstellung der geplanten Aktionen und der vorhandenen Ressourcen werden die Schritte für die Verwirklichung der Projekte festgelegt.

Das Projekt an der Nürtingen-Grundschule war auf sechs Monate angesetzt, und orientierte sich in ihrem Ablauf an dem oben beschriebenen idealtypischen Verlauf. Wobei die einberufene Kinderversammlung des Projektes Kiezdetektive am 29.11.2004 den Abschluss der 2. Phase bildete. Im Folgenden sei der Verlauf des Projekts in seinen einzelnen Phasen beschrieben.

3.1.3.1 Bau des Kiez-Modells

Am 25.8. 2004 startete das Projekt Planning for Real mit den Kindern. Zuvor hatten die betreuenden Personen entsprechende Platten vorbereitet, auf denen das Modell von den Kindern aufgebaut werden sollte. So waren auf einer Styroporplatte eine Karte des Kiezes im Maßstab von 1:2000 aufgeklebt. An der ersten Stunde nahmen 11 Kinder teil. Es handelte sich hier ausschließlich um MigrantInnenkinder. Zwei Kinder fehlten nach Angaben des betreuenden Lehrers. Die Gruppe der Kinder setzte sich überwiegend aus Mädchen zusammen (8 Mädchen, 3 Jungen). Im Verlaufe des Projekts schwankte die Anzahl der Kinder zwischen 8 und 14. Der Bau des Modells fand im Werkraum der Nürtingen-Grundschule statt. In den ersten drei Sitzungen waren der betreuende Lehrer, die Leiterin des Planning for Real Verfahrens, die Projektkoordinatorin von TECHNET, ein Sozialpädagoge, der die Kiezdetektive schon begleitet hatte, anwesend. Hinzu kam in einer nachfolgenden Sitzung ein ehrenamtlicher Mitarbeiter der Arbeiterwohlfahrt, der an dem Bau des Modells mitwirkte. Diese starke Präsenz von Erwachsenen wurde in der ersten Phase des Baus des Kiez-Modells als störend empfunden. Ab der dritten Sitzung wurde der Bau des Kiezmodells von drei Personen (Leiterin des Planning for Real Verfahrens, Lehrer und ein Praktikant) kontinuierlich angeleitet. Die Sitzungen

begannen regelmäßig um 13.30 und endeten um 15 Uhr. Für die Kinder war dies somit die 7. und 8. Schulstunde. Die Kinder kamen aus unterschiedlichen Klassen der Jahrgangsstufen 5 und 6 und arbeiteten somit in dieser Zusammensetzung zum ersten mal. Von den beteiligten Kindern haben sechs Kinder an dem anderen Projekt der Kiezdetektive teilgenommen. In der ersten Sitzung wurde versucht an das Projekt Kiezdetektive anzuknüpfen und es den Kindern noch einmal in Erinnerung zu rufen. Die Kinder konnten sich nicht richtig über den genauen Ablauf des Projekts und dessen Zweck erinnern. Durch Stichworte der Leiterin von Planning for Real und dem Lehrer kehrte die Erinnerung allmählich zurück (Dass sie „die schönen Sachen entdeckt haben“ und dass sie die „schlechten Sachen gesehen haben“). Zwischen dem Einstieg des Projekts Planning for Real und dem Durchlauf der Kiezdetektive lagen die Schulsommerferien. Das Projekt war also im Erfahrungshorizont der Kinder sehr weit weg. In einem ersten Arbeitsschritt sollten vorbereitete Haus- und Baumskizzen gefaltet und auf die Platte geklebt werden. Die Zuordnung der Kinder in der Bearbeitung der Platten orientierte sich am Wohnort der Kinder. Ab der dritten Sitzung wurden andere Materialien verwendet. So wurden Bäume mit einer Tonknetmasse modelliert. Die Stämme und Äste wurden mit brauner und die Baumkronen mit grüner Knetmasse gestaltet. Die modellierten Bäume wurden in das Modell eingefügt.



Am 15.9.2004 wurde der Bau an dem Kiezmodell unterbrochen und eine Kiezbegehung durchgeführt. Jedes Kind sollte bei dieser Begehung sein Wohnhaus

fotografieren und die Bilder an den entsprechenden Orten in das Modell einfügen. Hiermit sollte der unmittelbare Bezug zum Modell erhöht und der Sinn und Zweck des Projekts verständlich gemacht werden. In Einzelgesprächen mit den Kindern hatten die Leiterin des Planning for Real Verfahrens und der Praktikant vor allem mit der Fragestellung „Was gefällt dir in deinem Kiez?“ oder „Was gefällt dir nicht?“ immer wieder thematisiert. Bei der Kiezbegehung wurden aber nicht nur die eigenen Wohnhäuser wahrgenommen und fotografiert, sondern die Kinder bemerkten auch die Verwahrlosung von Spielplätzen (z.B. „Vermüllung“ durch Sperrmüll) und dem Wohnumfeld (z.B. Graffitis usw.). Nach der Kiezbegehung wurde in den folgenden Sitzungen wieder an dem Modell gearbeitet. Die Kinder klebten nun die Fotos ihres Wohnortes in das Modell ein oder befestigten die Fotos an kleine Holzstäbchen. Die Holzstäbchen wurden in das Modell gesteckt. Im nächsten Arbeitsschritt wurde nun das Modell angemalt (Die Dächer wurden rot, die Grünflächen grün, die Strassen grau, die Wasserflächen blau angemalt). In der Phase als das Modell plastischer und bunter wurde, war die Begeisterung und Konzentration der Kinder sehr hoch. Kinder, die aus anderen Gruppen zufällig in den Werkraum kamen, waren sehr interessiert und bastelten sogar zeitweise mit. Während eine Gruppe das Modell bemalte, erarbeitete sich die Kindergruppe, die bei den Kiezdetektiven dabei war, nochmals die Ergebnisse dieses Projekts. Die Kinder sollten auf gelben Karten die schönen Seiten des Wohnumfeldes („Meine Schule) schreiben. Auf grünen Karten wurden die schlechten Seiten des Wohnortes (z.B. Graffiti an den Wänden, Hundekot usw.) schriftlich benannt. In den Herbstferien wurde das Modell durch Arbeiten von Erwachsenen ergänzt. So entstanden eine Innenhofbebauung aus Styropor und die Schule mit Spielplatz. Die Spielgeräte waren aus der entsprechenden Tonmasse modelliert worden.



Nachdem das Modell in der Sitzung nach den Herbstferien nun endgültig von Kindern bemalt wurde, war die Phase Bau eines Kiezmodells abgeschlossen und es wurde mit der Vorbereitung der Präsentation des Modells begonnen.

3.1.3.2 Präsentation des Modells

Das Modell wurde nun in der Öffentlichkeit gezeigt und Vorschläge der BewohnerInnen des Stadtteils gesammelt und dokumentiert. Hierzu wurden mit den Kindern zwei Außentermine wahrgenommen. Zum einen ein Außentermin auf dem Heinrichplatz, zum anderen wurde das Modell in der Markthalle in der Eisenbahnstraße aufgebaut. Des Weiteren wurde das Modell in der Schule während eines Schulfestes präsentiert. Hier wurden insbesondere Eltern angesprochen. Während der Kinderversammlung (Nachfolgeveranstaltung des Projekts Kiezdetektive) im Bezirksamt Friedrichshain-Kreuzberg wurde das Modell im Bezirksverordnetensaal der Öffentlichkeit und den politischen Entscheidungsträgern vorgestellt.

In der Präsentationsphase wollte man die Kinder aber nicht um das Modell herumstehen lassen. Sie sollten vielmehr als „rasende Reporter“ unterwegs sein und mit Filmkamera, Mikrofon und Aufnahmegerät Passanten, Bewohner aus dem Stadtteil interviewen. Hierzu wurde mit den Kindern ein Interviewleitfaden entwickelt. Der Einstieg in die Fragebogenentwicklung wurde von der Leiterin des „Planning for Real“ Verfahrens mit der Frage an die Kinder „Was findet ihr denn schön in eurem

Kiez?“ initiiert. Die Kinder formulierten nun in der Folgezeit recht eigenständig weitere Fragen. Sie waren sehr motiviert die Fragen zu entwickeln. Im Laufe der Sitzungen testeten sie den Fragenkatalog an den anwesenden Erwachsenen und untereinander. Folgender Fragekatalog wurden dann letztlich während der Außentermine zum Einsatz gebracht:

- Wie heißt du?
- Wie alt bist du?
- Wo wohnst du?
- Lebst du gerne in der Gegend?
- Was gefällt dir besonders gut?
- Was magst du überhaupt nicht?
- Was soll verändert werden?

In den vorbereitenden Sitzungen zu den Außenterminen wurden die Kinder mit der Technik der Kamera und dem Aufnahmegerät vertraut gemacht. Der Praktikant hatte für jedes Kind eine sehr differenzierte Einzeleinführung gegeben. Er erklärte wie die Kamera funktioniert, worauf sie achten müssen. Und dann konnte jedes Kind ca. zehn Minuten im Raum herumlaufen und die Kamera ausprobieren. Für diese Phase wurden zwei Kameras eingesetzt. Das Einsetzen des Aufnahmegerätes lief parallel zu dem Ausprobieren der Videokameras. Die professionelle Ausstattung (z.B. Kopfhörer) schaffte nochmals zusätzlich Aufmerksamkeit bei den Kindern. Ohne nun die Kinder darauf hinzuweisen, nahmen sie ihre Rollen als Interviewer und Interviewte spielerisch ein. Die Handhabung der Technik bereitete den Kindern keine Probleme. In der letzten Phase wurden nun die Interviews gemeinsam angehört. Die Kinder verfolgten die Aufnahme aufmerksam. Nach Abhören von drei durchgeführten Interviews, nahm aber die Konzentration und das Interesse der Kinder die eigene Stimme zu hören ab.

Ursprünglich sollte eine Präsentation des Modells im Kiez dann am 17.11.2004 stattfinden, jedoch war das Wetter zu schlecht um das Modell nicht durch Regen Schaden erleiden zu lassen. So wurde in dieser Sitzung zum einen die Kinderversammlung für den 29.11. vorbereitet. Eine Gruppe von Jungs ging mit der Videokamera nach draußen. Hier sollten die Plätze, die sie als „Schätze“ oder Mängelplätze identifiziert hatten, abgegangen und filmisch dokumentiert werden. Die Kinder hatten Spaß ihren Kiez abzulaufen und nahmen mit der Kamera z. B. Graffiti

an Wohnhäusern und öffentlichen Toiletten auf. Eine weitere Gruppe führte Interviews in Parallelveranstaltungen der Schule durch.

Bei den beiden Außenterminen führten die Kinder als „rasende Reporter“ nun Interviews durch, während die Leiterin des Projekts verweilenden Passanten am Modell Rede und Antwort stand, und selbst Vorschläge und Missstände erfragte. Am Modell stand bei beiden Außenterminen auch eine Vertreterin des Kinder- und Jugend - Kommunikationszentrums Naunritz. Es konnten jedoch nicht die ursprünglich vorgesehenen Kindergruppen gebildet werden. So dass sich einige Kinder zurückgesetzt fühlten und nicht richtig beschäftigt waren. Hier fehlte es an Erwachsenen, da bei jeder Kindergruppe ein Erwachsener mitgehen sollte. Die beiden Kindergruppen wurden durch den Praktikanten und den Lehrer begleitet. Die Kinder konnten den Interviewleitfaden problemlos handhaben. Die Leiterin des Projekts hatte die Kinder gebeten, dass sie vor allem Kinder interviewen sollten. Erwachsene sollten mit der Zusatzfrage „Was meinen Sie, was im Kiez noch mehr für Kinder getan werden müsste“ interviewt werden.

Das Modell wurde von den Passanten sehr interessiert aufgenommen. Erster Zugang war dabei immer das Wiederentdecken markanter Punkte des Stadtteils oder des eigenen Wohnortes im Modell. Es fanden auch zwischen den Passanten Diskussionen statt. Die Außentermine waren zeitlich von 13.30 bis 15 Uhr begrenzt.



Eine Ereignisveranstaltung in der Schule schloss die Präsentationsphase ab. In diesem Rahmen wurden mehrere Klassen der Nürtingen-Grundschule nacheinander

in die Aula geführt. An dem Modell wurden auch hier in erster Linie Vorschläge und Wünsche der Kinder thematisiert und von der Leiterin von „Planning von Real“ festgehalten. Die Kinder, die das Modell erbaut hatten, führten die MitschülerInnen kurz ein. Die Klassen hatten die Ereignisveranstaltung unterschiedlich vorbereitet. Eine Klasse hatte zum Beispiel gemalte Bilder mitgebracht. Die Bilder stellten das „Wunsch“- oder „Traumhaus“ nach den Vorstellungen des jeweiligen Kindes dar. Anhand der Bilder konnten schon Wünsche und Vorschläge für den Stadtteil angesprochen werden.

Eine andere Klasse hatte Zettel vorbereitet, in denen z.B. Missstände im Stadtteil aufgeschrieben waren. Ein gemeinsames Element bei allen Begegnungen der Klassen mit dem Modell war die Suche nach dem eigenen Wohnort und die Verständigung untereinander darüber.

3.1.3.3 Planungs- und Aktionsphase

Anfang Januar 2005 wurde mit den Kindern mit der Moderationsmethode des Ideenkreises eine Prioritätenliste der Ideen und Vorschläge erarbeitet. In dem innersten Kreis von konzentrischen Kreisen sollten Ideen und Vorschläge stehen, die am dringenden bearbeitet oder realisiert werden sollten. Des Weiteren wurden mit den Kindern Spielplätze begangen, die den Kindern besonders negativ aufgefallen waren. Vorschläge der Kinder zur Gestaltung des Spielplatzes wurden im Rahmen einer Begehung aufgenommen.



Am 20. Januar fand dann eine Ergebnisveranstaltung mit den erwachsenen Akteuren des Stadtteils statt. So waren, neben den unmittelbar Beteiligten am Projekt, ein Vertreter des Quartiersmanagements, die Sozialpädagogin der Schulstation der Nürtingen Grundschule, die Projektkoordinatorin von TECHNET und die Leiterin der Plan- und Leitstelle Gesundheit des Bezirksamtes anwesend. Bei dieser Veranstaltung sollten die Auswertungsergebnisse des Verfahrens nach Zielgruppen und Themenkomplexen sortiert vorgestellt werden, um dann zur Plan- und Aktionsphase überzuleiten. Die Vorschläge der Erwachsenen ergaben sich vor allem aus den Gesprächen, die die Leiterin des Projekts bei den Außenterminen der Präsentationsphase geführt hatte. Außerdem wurden von ihr Vertreter aus sozialen Einrichtungen des Stadtteils zu Vorschläge für den „Kiez“ befragt.

Folgende Ergebnisse wurden präsentiert:

Was die Kinder wollen:

1. Bewegungsräume

- Schaffung von Spielplätzen
- Schaffung von Sportmöglichkeiten
- Schaffung von Bewegungsräumen, insbesondere für "Lückekinder"

2. öffentlicher Raum

- Reinigung von Grünflächen und Fußwegen
- Pflege von Spielplätzen
- Säuberung des öffentlichen Raums von Hundekot und Müll

3. Wohnumfeld

- Verschönerung und Reinigung der Hausfassaden
- Beseitigung von Müll und Drogen
- Schaffung von Grün- und Spielflächen in den Innenhöfen
- Reinigung von Straßen und Spielplätzen
- Beseitigung von Ängsten bzgl. Alkoholikern/Pennern

4. Verkehr

- Verkehrsberuhigung

5. Nachbarschaft

- Beseitigung von Ängsten bzgl. Hunden & Alkoholikern
- Förderung der Kommunikation unter der Nachbarschaft

- Minderung von Lärm der Nachbarn

6. Schule

- Schaffung von längeren Pausen
- Verschönerung der Klassenräume
- Verringerung der aufgegebenen Hausarbeiten
- Installation von neuen Rutschen und Schaukeln für den Schulhof
- Angebot von gemeinsamen Aktivitäten mit der E.O.Plauen

Was die Erwachsenen wollen:

1. soziale Beziehungen im Kiez

- Förderung der Nachbarschaftshilfe und des Zusammenhalts
- Förderung von Toleranz, Akzeptanz, Optimismus und Freundlichkeit
- Förderung von Begegnung, Austausch und Gespräch
- Beseitigung von Gewalt und Aggression

2. öffentlicher Raum

- Beseitigung von Hundekot
- Schaffung von mehr Grünflächen
- Beseitigung von Müll

3. Wohnumfeld

- Verschönerung und Säuberung der Hausfassaden
- Beseitigung von Sperrmüll
- Säuberung von Spielplätzen
- Schaffung von mehr Grünflächen, insbesondere in den Innenhöfen

4. Verkehr

- Beseitigung von Autolärm
- Verkehrsberuhigung

Was VertreterInnen aus Einrichtungen wollen:

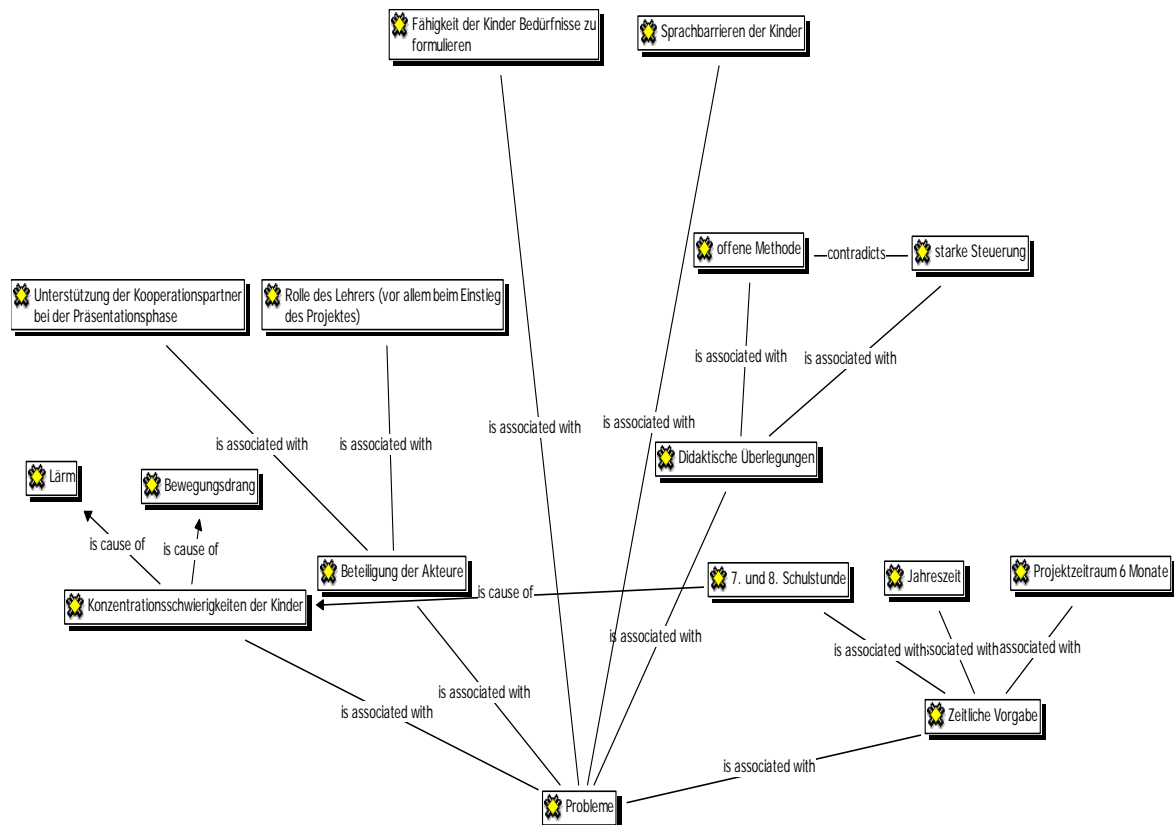
- Schaffung von Bewegungsräumen, insbesondere für "Lückekinder"
- Aufklärung zum Thema Vollwerternährung"
- Pflege von Spielplätzen
- Vernetzung unter den Institutionen und Themenbereichen
- Beteiligung von Eltern

- Förderung der Sprache

Die vorgestellten Ergebnisse sollen vor allem vom Quartiersmanagement aufgegriffen werden. Die Vorschläge der Kinder zu den bemängelten Spielplätzen sollen von einer Spielplatzkommission aufgenommen werden. Inwieweit die Kinder hier konkret an dem Planungsprozess beteiligt werden ist noch unklar. Letztlich ist die Phase der Planung und Aktion erst am Anfang. Eine abschließende Beschreibung und Bewertung dieser Phase ist somit erst zu einem späteren Zeitpunkt möglich.

3.1.4 Probleme und Lösungsmöglichkeiten

Das Projekt „Planning for Real“ ist in dieser Form zum ersten Mal durchgeführt worden. So war die Eingebundenheit in einen schulorganisatorischen und damit auch zeitlich begrenzten Rahmen, die spezifische Zielgruppe von MigrantInnenkindern, eine neue Erfahrung und Herausforderung für die beteiligten Projektbetreuer. Schon während des Projektverlaufs wurden einzelne Arbeitsschritte des Ablaufs modifiziert und auf die Bedürfnisse und den Stand der Kinder angepasst. Dies war auch vor allem nach einem schwierigen Einstieg des Projekts notwendig geworden, da in den ersten beiden Sitzungen der inhaltliche Sinn des Projekts den Kindern völlig unklar blieb. Durch die flexible Herangehensweise ist es schrittweise gelungen den Sinnbezug ansatzweise herzustellen und zu Ergebnissen zu kommen, die sich in Ideen und Vorschlägen der Kinder materialisieren. An dieser Stelle seien die Probleme und Konflikte des Projekts dargestellt und Lösungsmöglichkeiten benannt. Folgende graphische Darstellung stellt die vielschichtigen Probleme dar, die während des Projekts entstanden und gelöst werden mussten.



Grundsätzlich lässt sich eine Differenz feststellen zwischen der Offenheit einer Methode, die den Anspruch hat von den Beteiligten selbst gewählt und zielgruppenübergreifend zu sein und dem regulierten Rahmen des Schullalltags und ihren vorbereiteten Unterrichtsabläufen. Zeitliche Begrenzungen und verpflichtendes Erscheinen stehen dieser Offenheit entgegen und bedeuten ein Dilemma, das es für den konkreten Verlauf des Projekts zu lösen galt. Unabhängig von diesem grundsätzlichen Widerspruch ließen sich während des Verfahrens folgende Problemfelder beobachten:

- Schulischer Rahmen
- Kompetenzen der Kinder (Sprachbarrieren, Bedürfnisse formulieren können, Konzentrationschwierigkeiten)
- Zeitlicher Rahmen
- Beteiligung der Akteure
- Didaktische Überlegungen

Schulischer Rahmen: Der schulische Rahmen ist im Allgemeinen ergebnisorientiert strukturiert. Schulisches Arbeiten ist geprägt durch Bewertung und Benotung, d.h. die Ergebnisse stehen im Mittelpunkt. Eine Besonderheit von Planning for Real ist jedoch der Ereignischarakter dieser Partizipationsmethode. Wesentliche Voraussetzung für den erfolgreichen Verlauf der Methode „Planning for Real“ ist daher, den Sinn des

Projekts zu verstehen und sich als Handelnder zu begreifen. War am Anfang den Kindern überhaupt nicht klar, warum das Modell des Stadtteiles gebaut wird, wurde doch im Verlauf Schritt für Schritt ein Bezug hergestellt. Zum einen wurde der Bezug hergestellt in dem die Fotos der Kiezbegehung von dem eigenem Wohnort in das Modell eingefügt wurden. Zum anderen entwickelte sich mit dem Wachsen des Modells eine Identifikation der Kinder mit ihrer eigenen Arbeit. Es wurde sehr pfleglich und achtsam mit dem Modell umgegangen. Das positive Feedback der Erwachsenen bei den Präsentationsterminen haben die Kinder nicht immer unmittelbar erleben können, da sie als „rasende Reporter“ unterwegs waren. Die positiven Reaktionen wurden aber von der Leiterin des Projekts immer wieder den Kindern verbal vermittelt. Dies hat die Identifikation mit dem Modell sicher zusätzlich gestärkt. Nun stellt sich die Frage wie mit der Einbindung von „Planning for Real“ in den schulischen Alltag eine Sensibilisierung für Themen wie Wohnen, Wohnumfeld, spielen, Bewegung etc. stattfinden kann und diese als eigene Bedürfnisse wahrgenommen werden? Dies erfordert von den Kindern die Fähigkeit ihre Bedürfnisse zu benennen und trotz ihrer „Spracharmut“ umfassend und präzise zu formulieren.

Bei der Verknüpfung von Unterricht und Planning for Real sollten folgende Aspekte berücksichtigt werden:

- Sprachliche Aufbereitung des Planungsverfahrens, um die Vielfältigkeit der Bedürfnisse sprachlich präzise ausdrücken zu können und zu erlernen
- Sprach- und Sprechanlässe zu schaffen
- Wortschatzarbeit

Hier ergeben sich Reibungspunkte zu den Erfordernissen im Schulalltag. Während der Sitzungen, die von 13.30 Uhr bis 15 Uhr dauerten, waren die Kinder in der Regel 30 bis 40 Minuten konzentriert bei der Sache. Konzentrationsschwierigkeiten machten es daher zusätzlich schwierig, inhaltliche Themen zu vermitteln. „Das Nicht-mehr-bei-der-Sache-sein“ äußerte sich im hohen Lärmpegel und im starken Bewegungsdrang der Kinder. Eine wesentliche Erklärung hierfür ist der späte Zeitpunkt der Veranstaltung. Für die Kinder war es die 7. und 8. Stunde mit einer kurzen Mittagspause. Wenn die Kinder aber praktische Erfahrungen sammeln konnten (z.B. modellieren von Bäumen und kleinen Tonfiguren, Umgang mit der Videokamera), waren sie begeistert bei der Sache. Hier entwickelten sie Kreativität und es fiel ihnen nicht schwer mit den Materialien umzugehen. Durch die Einbindung

in den schulischen Alltag, z.B. im Rahmen einer Projektwoche können sowohl Formen als auch Inhalte dieses Partizipationsverfahrens besser vermittelt werden.

Kompetenzen der Kinder: Für den erfolgreichen Verlauf der Methode müssen die Kinder bestimmte Voraussetzungen erfüllen, oder müssen diese Fähigkeiten während der Durchführung des Projekts entwickeln. Wesentlich hierbei ist es sich seine eigene Meinung bilden zu können und Bedürfnisse zu formulieren. Die Kinder konnten mit den Fragen „Was brauchst du? Was gefällt dir hier? Was gefällt dir hier nicht?“ nichts anfangen. Es kamen zumeist stereotype Antworten wie „Hundekot“ „Graffiti“ die wiederholt oder „nachgeplappert“ wurden. Es war offensichtlich nicht eingeübt, Interessen in dieser Form zu artikulieren. Die Kinder waren mit solchen Fragen, die auf die Formulierung eigener Ideen abzielen, überfordert. Zum einen könnte ein Erklärungsgrund darin liegen, dass die Frage nach den eigenen Interessen nicht den Sozialisationserfahrungen entspricht. Hierbei gilt es den kulturellen Hintergrund der Kinder zu beachten, die ausschließlich aus MigrantInnenfamilien stammen. Die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen ist in vielen Familien mit Migrationshintergrund traditionell nicht verankert. Oft genug ist die formale Autorität in den Familienstrukturen noch ausschließlich beim Vater angesiedelt. Auch wenn die kulturell und religiös begründeten Selbstverständlichkeiten in den Familien sich langsam verändern, sind sie immer noch tragend und Partizipationsfähigkeiten der Kinder lassen sich nur schwer entwickeln. Da Alltagspartizipation die Basis bildet, um auch entsprechend geübte Formen der Beteiligung mit Ereignischarakter nutzen zu können, wäre die Einbeziehung der Eltern in das Projekt „Planning for Real“ ein mögliches und erfolgversprechendes methodisches Mittel. So könnte die Motivation der Kinder erhöht werden und es wäre an dieser Stelle die Möglichkeit gegeben innerhalb der Familienstruktur neue Erfahrungen der Alltagspartizipation zu gewinnen. Der Einbezug der Eltern sollte in der Nürtingen-Grundschule initiiert werden, ist dann aber letztlich nicht umgesetzt worden. So stellte die Projektleiterin das Konzept des Projektes auf einer Gesamtelternversammlung vor und lud zum Mitmachen ein. Des weiteren erhielten die Eltern der teilnehmenden Kinder einen Brief mit der Einladung zur Mitarbeit. Eine aktive Teilnahme der Eltern am Projekt wurde jedoch nicht realisiert.

Eine andere Möglichkeit die Besonderheit der Zielgruppe angemessen zu berücksichtigen, wäre eine Fachkraft für interkulturelle Arbeit in das Projekt mit

einzu beziehen, die sich mit den Kindern auch in ihrer Heimatsprache verständigen kann.

Nun ist es punktuell im Verlauf des Projekts gelungen, dass sich die Kinder über stereotype Antworten hinaus weitere Gedanken machen. Dies wurde vor allem durch die Kiez- und Spielplatzbegehungen und durch die Durchführungen von Interviews erreicht. Außerdem wurden in Einzelgesprächen die Interessen der Kinder immer wieder erfragt. Vor allem die Durchführung der Interviews und deren Nachbereitung hat bei den Kindern nachhaltigen Eindruck hinterlassen, da sie sich zwangsläufig mit den Antworten der Passanten inhaltlich auseinandersetzen mussten. In der Nachbereitung beschäftigten sich die Kinder selbstkritisch mit den Fragen und Antworten. Mit der Durchführung der Interviews und Gespräche wurde auch die Sprachkompetenz der Kinder gefordert und gefördert. Hier konnten die Kinder sich sprachlich ausprobieren, und das Formulieren von eigener Meinung und das Erfragen anderer Meinungen einüben.

Eine andere Möglichkeit die Besonderheit der Zielgruppe angemessen zu berücksichtigen, wäre die Einbeziehung einer Fachkraft der interkulturellen Arbeit.

Was sollte diese Person einbringen:

- Sie kann die Kompetenzen der Kinder einschätzen
- Sie kennt den kulturellen Hintergrund der Kinder
- Sie kennt die Lebensumstände und den spezifischen familiären Hintergrund

Hier wären interkulturell kompetente Sozialpädagogen der Schulstation die geeigneten Ansprechpartner.

Quintessenz aus diesen Beobachtungen könnte sein: Dass Methoden für die Zielgruppe im Vorfeld von „Planning for Real“ eingesetzt werden sollten, die die Bedürfnisse der Kinder in ihrem Wohnumfeld erfasst und ihre Kompetenz stärkt, diese auch zu formulieren. Also schon von Beginn an in das Wohnumfeld und auf die Spielplätze zu gehen, um sich konkrete Ergebnisse zu erarbeiten.

Zu beobachten waren des Weiteren Schwierigkeiten der Kinder sich in deutscher Sprache verständlich zu machen. So fiel es den Kindern sichtlich schwer, bestimmte Sachverhalte in deutscher Sprache möglichst fehlerlos zu formulieren. Der Direktor der Nürtingen-Grundschule beschrieb im Zusammenhang mit der Einstellung des bilingualen Unterrichts die Situation der Kinder an seiner Schule folgendermaßen: "Früher konnten sie zwar kein Deutsch, hatten aber eine ausgebildete türkische Muttersprache", sagt Busack. Heute hätten die Kinder auch in ihrer Muttersprache

große Defizite - und damit keine Grundlage für den weiteren Spracherwerb. "Ihnen fehlen Alltagsbegriffe für Farben oder für Tiere."⁵ Die Ursache für diese Entwicklung sieht der Rektor der Nürtingen-Grundschule in der mangelnden Förderung durch das Elternhaus der Kinder. „Sie würden mit ihrem Nachwuchs zu wenig spielen, ihn ständig vor das Fernsehgerät setzen.“⁶ Das Thema der Sprachschwierigkeiten von MigrantInnenkindern wird inzwischen aber bezirkswweit auf die politische Agenda gesetzt. Aus den Ergebnissen des Kinder- und Jugendgesundheitsberichtes und der Kindergesundheitskonferenz des Bezirks Friedrichshain-Kreuzberg hat sich eine Arbeitsgruppe zur Aufgabe gemacht die Thematik Sprache, Sprachbarrieren näher zu bearbeiten. Mit Hinblick auf die Integration von MigrantInnen soll dies nach Auskunft der Gesundheitsstadträtin zu einem politischen Schwerpunkt bezirklicher Politik werden. Das Thema Sprachkompetenz bildet also den Kontext, in dem „Planning for Real“ funktionieren muss oder soll. Sie muss mit diesen intervenierenden Bedingungen umgehen. Hier sind sicherlich umfassendere Maßnahmen z.B. der bezirklichen Schulpolitik gefragt.

Ein weiteres wesentliches vorauszusetzendes Element für den erfolgreichen Verlauf der Methode „Planning for Real“ ist, den Sinn des Projekts zu verstehen und sich als Handelnder zu begreifen. War am Anfang den Kindern überhaupt nicht klar, warum das Modell des Stadtteiles gebaut wird, wurde doch im Verlauf Schritt für Schritt ein Bezug hergestellt. Zum einem wurde der Bezug hergestellt in dem die Fotos der Kiezbegehung von dem eigenem Wohnort in das Modell eingefügt wurden. Zum anderen entwickelte sich mit dem Wachsen des Modells eine Identifikation der Kinder mit ihrer eigenen Arbeit. Es wurde sehr pfleglich und achtsam mit dem Modell umgegangen. Das positive Feedback der Erwachsenen bei den Präsentationsterminen haben die Kinder nicht immer unmittelbar erleben können, da sie als „rasende Reporter“ unterwegs waren. Die positiven Reaktionen wurden aber von der Leiterin des Projekts immer wieder den Kindern verbal vermittelt. Dies hat die Identifikation mit dem Modell sicher zusätzlich gestärkt.

Während der Sitzungen, die von 13.30 Uhr bis 15 Uhr dauerten, waren die Kinder in der Regel 30 bis 40 Minuten konzentriert bei der Sache. Konzentrationsschwierigkeiten machten es daher zusätzlich schwierig, inhaltliche Themen zu vermitteln. „Das Nicht-mehr-bei-der-Sache-sein“ äußerte sich im hohen Lärmpegel und im starken Bewegungsdrang der Kinder. Eine wesentliche Erklärung

⁵ <http://www.uwe-rada.de/serien/bildung8.html>

⁶ a.a.O.

hierfür ist der späte Zeitpunkt der Veranstaltung. Für die Kinder war es die 7. und 8. Stunde mit einer kurzen Mittagspause. Wenn die Kinder aber praktische Erfahrungen sammeln konnten (z.B. modellieren von Bäumen und kleinen Tonfiguren, Umgang mit der Videokamera), waren sie begeistert bei der Sache. Hier entwickelten sie Kreativität und es fiel ihnen nicht schwer mit den Materialien umzugehen.

Die spezifischen Rahmenbedingungen des Projektes (z. B. Zeitpunkt des Unterrichts, Konzentrationsschwierigkeiten der Kinder) aber auch die Zusammensetzung der Gruppe (nur drei Jungs nahmen an dem Projekt teil) nivellierten mögliche zu erwartende Ergebnisse zur geschlechtsspezifischen Beteiligung. So wurde die Gruppe nicht von den Jungs in der Erarbeitung von Vorschlägen oder dem Bau des Modells dominiert. Es waren keine rollenspezifischen Unterschiede (z.B. beim Einüben der Interviews, Umgang mit der Technik) zu beobachten. Trotzdem gilt es bei einer weiteren Durchführung des Projektes den geschlechtsspezifischen Aspekt von Beteiligung zu beachten. Hierbei sollte auf die spezifischen Interessen und Bedürfnisse von Jungs und Mädchen besonders eingegangen werden.

Zeitlicher Rahmen: Der späte Zeitpunkt der Veranstaltung ist eine intervenierende Bedingung mit der das Projekt sich auseinandersetzen musste. Für diesen Zeitpunkt, nach einem langen Schultag, standen also zwangsläufig die praktischen Tätigkeitsangebote im Mittelpunkt. So war es also nur schwer möglich inhaltliche Punkte zu besprechen. Wiederholt man das Projekt in diesem organisatorischen Rahmen, so ist darüber nachzudenken, die Inhalte und den Zweck des „Planning for Real“ - Projektes während des regulären Vormittagsunterrichts zu verankern. Dies muss in Abstimmung mit der Schule geschehen. Der betreuende Lehrer weist im Interview aber daraufhin, dass Schule ein sehr reglementierter Ort ist: „Man kann das nicht so in den normalen Unterricht einbauen. Man müsste wirklich sagen, wir machen Projektwoche. Für die ganze Schule. In diesem Rahmen ginge das. Sonst so klassenweise, muss dann angemeldet werden. ...müssen ja alle eingebunden sein.“

Aber auch die zeitliche Begrenzung von anderthalb Stunden wurde vor allem bei der Kiezbegehung und der Präsentationsphase als störend empfunden. Da dies im Rahmen des WUV-Unterrichts reguläre Schulstunden waren, hatten diese auch pünktlich zu enden. Dies hieß für die Kiezbegehung, aber mehr noch für die Präsentationsphase, ein enger zeitlicher Rahmen. Kaum war das Modell aufgebaut,

hatte es Anklang gefunden und erste Diskussionen unter den Mitbewohnern stellten sich ein, musste das Modell auch schon wieder in die Schule gebracht werden. Es war also relativ wenig Zeit das Modell zu etablieren und die entsprechende Kommunikation in Gang zu bekommen. Belässt man die Durchführung des „Planning for Real“ Verfahrens in enger Anbindung im schulischen Bereich, so wäre gemeinsam mit der Schulleitung und den Lehrern darüber nachzudenken, wie man zeitliche Restriktionen, dort wo sie als störend für den Ablauf des Projekts empfunden werden, überwinden kann. Dabei gilt es dann Kompromisse zu finden.

Hatten wir im obigen den zeitlichen Rahmen als Problem in Bezug auf Dauer und Zeitpunkt der Veranstaltung angesprochen, ist darüber hinaus der Zeitrahmen von sechs Monaten, der für das Projekt für diese Zielgruppe angesetzt ist, zu hinterfragen. Der Rahmen von sechs Monaten ist knapp bemessen angesichts der Tatsache, dass der Sinn der Methode vermittelt, Bedürfnisse erst formuliert und erfasst werden müssen. Angesichts der oben beschriebenen Probleme der Kompetenzen der Kinder besteht die Gefahr, dass die Planungs- und Aktionsphase sehr gedrängt stattfindet und die aktive Beteiligung der Kinder für diesen Arbeitsschritt zu kurz kommt. Somit scheint uns eine Durchführung des „Planning for Real“ für diese spezielle Zielgruppe und unter diesen zeitlichen Bedingungen des Nachmittagsunterrichts ein Projektzeitraum von einem Jahr als angemessen. Wichtig bei einem solchen zeitlichen Projektansatz von einem Jahr ist eine personelle Kontinuität der Kinder sowie der betreuenden Personen. Bei Unterbrechungen durch Ferien ist davon auszugehen, dass die Thematik und das Projekt erneut verankert werden muss.

Beteiligung der Akteure: An zwei Punkten sei die Beteiligung der Akteure als Problem oder Konfliktpunkt für den beobachteten Verlauf dieses Projekts angesprochen. Für die Präsentationsphase waren zu wenig Erwachsene da, die am Modell standen. Die geplanten Kindergruppen konnten in der ursprünglich geplanten Aufteilung nicht realisiert werden. An dieser Stelle sind mit den Kooperationspartnern verbindliche Absprachen zu treffen. Diese sind dann natürlich auch einzuhalten. Die Präsentationsphase muss als das wichtige und zentrale Element begriffen werden, und bedarf dann der Unterstützung der Partner. Bewohner oder Eltern konnten in dieser Phase nicht eingebunden werden.

Der zweite Punkt betrifft die inhaltliche Kooperation der Leiterin des Projekts und dem betreuenden Lehrer. So waren dem Lehrer zu Anfang die einzelnen

Arbeitsschritte nicht klar: „Für mich war ja natürlich die Schwierigkeit. Ich stand dann eigentlich immer so etwas vor vollendeten Tatsachen. Normalerweise bereite ich den Unterricht vor, mach mir also Gedanken am Wochenende. Schreib das auch auf, dann geh ich damit rein. Das war in diesem Fall nicht möglich. Das war ja dann schon vorgegeben die Schritte, Hab ich natürlich auch gesagt: Aha, das muss so sein.“

Die groben Zielsetzungen von „Planning for Real“ waren zwar in vorbereitenden Sitzungen dargestellt worden, jedoch bedarf es gerade zu Anfang einer genaueren Absprache. Dieses Defizit wurde sehr schnell behoben und die Sitzungen wurden in zusätzlichen Treffen von dem Lehrer und der Leiterin vor- und nachbereitet. Es gilt also im Vorfeld des Projekts die Vorstellungen und die eigene Rolle zwischen den betreuenden Personen genau zu klären und wenn möglich den Ablauf der einzelnen Stunden zu planen. Hier bricht natürlich auch ein Grundkonflikt auf zwischen einer offenen Herangehensweise des „Planning for Real“ und der sehr steuernden didaktischen Methoden eines regulären Unterrichts.

Didaktische Überlegungen: Zwischen offenem System und eindeutig vorstrukturiertem Vorgehen besteht nun sicherlich ein Spannungsverhältnis. Das offene System ist abhängig von der Motivation, Engagement und Fähigkeiten der Kinder. Bei der Realisierung des Projekts hat man sicherlich einen angemessenen Mittelweg gefunden. Wobei zu bemerken ist, dass gerade bei der Ereignisveranstaltung in der Schule zu beobachten war, dass die vom Ablauf präzise vorbereitete Sitzung einer Schulklasse die ertragreichsten Arbeitsergebnisse erbrachten. Klare Vorgaben was in den einzelnen Unterrichtsstunden passiert und was von jedem Einzelnen erwartet wird, haben sich also für den Ablauf der Sitzungen als günstig erwiesen.

Weiterhin sollte darauf geachtet werden, dass sich Methoden und Inhalte von Sitzung zu Sitzung abwechseln, weil die Kinder sehr schnell das Interesse verlieren. Die Flexibilität (z. B. die Entscheidung die Kinder während der Präsentationsphase als „rasende Reporter“ einzusetzen) ist eine große Stärke, die in offenen methodischen Ansätzen immanent angelegt ist. So waren die Phasen des Verfahrens zwar vorgegeben, jedoch wurde das Kriterium der Angemessenheit für die spezielle Zielgruppe unter den speziellen Bedingungen berücksichtigt.

3.1.5 Chancen und Perspektiven

Das Projekt „Planning for Real“ sensibilisierte die Kinder für den Lebensraum und die Anerkennung vieler Erwachsener ließ sie sicherlich die besondere Wertigkeit ihrer Arbeit erkennen. Durch die Teilnahme an der Kinderversammlung im Bezirksamt machten die Kinder erste konkrete Erfahrungen mit politischer Partizipation. Aber was wird nun aus ihren Vorschlägen und Ideen? Hierzu lässt sich noch nichts Abschließendes sagen, da die Vorschläge zwar präsentiert wurden und vor allem das Quartiersmanagement des Stadtteiles für die Umsetzung der Ergebnisse die Verantwortung übernommen hat. Es ist zu hoffen, dass z.B. bei den Vorschlägen zur Spielplatzgestaltung, die Kinder an der Planung und eigentlichen Umsetzung beteiligt werden. Anders als bei dem Projekt Kiezdetektive konnten die Kinder die Erfahrung „Hier hat sich was verändert“ noch nicht machen.

Überlegenswert für eine Neuauflage eines Projekts „Planning for Real“ wäre die Auswahl des Gebietes oder des Objektes etwas kleinteiliger zu wählen. Der Bau eines (Kiez-)Modells kann auch beschränkt sein auf eine Wohn- oder Grünanlage, Schule, Kita oder einen Spielplatz. Die Veränderungen die in einem ganzen Stadtteil erreicht werden, müssen den Kindern immer wieder von Erwachsenen und Lehrern vermittelt werden. Bei einem Projekt, in dem beispielsweise ein Spielplatz oder ein Schulhof umgestaltet wird, sind die Erfahrungen der Kinder unmittelbarer. Möglicherweise wäre ein kleinerer Zuschnitt für die Kinder noch attraktiver gewesen. Bei den Überlegungen, die über ein ganzes Wohngebiet angestellt werden, ist die Gefahr der Beliebigkeit doch sehr groß. Wie bei dem Projekt der Kiezdetektive wurden zwar konkrete Vorschläge erarbeitet, jedoch ist es wichtig die Ergebnisse an die Kinder weiterzugeben.

Ein Einwand gegen einen kleineren Zuschnitt des Ausgangsgebiet sei hier aber noch genannt. Angesichts langer Planungsphasen, Restriktionen und Verwaltungsabläufen, wäre die Frustrationsgrenze bei den Kindern viel schneller erreicht. Die schnelle Veränderung ist aufgrund dieser Abläufe nicht zu erreichen. Ein solches Projekt würde von den Kindern Ausdauer und Geduld abverlangen, die auch so manch Erwachsener nicht mehr bereit ist aufzubringen. Und gerade im Kinderbereich sind schnelle Veränderungen bei kleinteiligen Projekten angesagt, da die Erwartungen dabei sehr hoch sind. Die Veränderungen, die von den Kindern z.B. zur Spielplatzgestaltung formuliert werden, sind in ein oder zwei Jahren nicht mehr

relevant, da sie dann andere Interessen haben. Eine Lösung für diese Problematik wäre ein Projekt mit verschiedenen Altersgruppen in Angriff zu nehmen.

Das Verfahren „Planning for Real“ ist ein Partizipationsmodell mit Ereignischarakter. Dies gilt es zu beachten, wenn wir über nachhaltige Veränderungen bei den Kindern im Bezug auf Mobilisierung, Aktivierung und Sinnhaftigkeit von Beteiligung sprechen. Werden die Themen Wohnen, Wohnumfeld, was fördert Gesundheit, kulturelle Lebensgewohnheiten im regulären Unterricht nicht weiter thematisiert, so wird nicht viel von den positiven Erfahrungen, die die Kinder in diesem Projekt gemacht haben, übrig bleiben. Denn Erfahrungen haben eine geringe „Halbwertszeit“, wie wir bei den Kindern beobachten konnten, die an dem Projekt Kiezdetektive teilgenommen hatten. So konnten sie den Sinn und Zweck im Fall der Kiezbegehungen im Projekt Kiezdetektive nach einer Pause von sechs Wochen (Sommerferien) nicht mehr wiedergeben.

Unerlässlich ist auch die Einbindung der Eltern und der Bewohner in das Projekt. Zielgruppenübergreifend Vorschläge zu erarbeiten ist ja auch der Anspruch dieses speziellen Verfahrens. Darin liegt auch die große Chance und Perspektive der Methode. Sie kann ein Zugang sein, Alltagspartizipation zu initiieren.

3.2 Das Projekt Kiezdetektive im Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg

3.2.1 Idee und Entstehungszusammenhang des Projekts

Das Projekt zur Kinderbeteiligung Kiezdetektive ist eine Idee, die vom Kinder- und Jugendbüro Marzahn im Jahre 1997 entwickelt wurde. In enger Kooperation mit dem Gesunde-Städte-Netzwerk und der Lokalen Agenda 21 wurde 1999 das Kinderbeteiligungsprojekt ins Leben gerufen. Kinder werden als Experten in eigener Sache in Planungs- und Entscheidungsprozesse zur nachhaltigen gesunden Stadtentwicklung und -gestaltung eingebunden.

Eine Partizipation an politischen Prozessen auf Bezirksebene ist ausdrücklich erwünscht und als dauerhafte Einrichtung vorgesehen. Ca. 300 Kinder waren bisher als Kiezdetektive überwiegend in den Quartiergebieten des Programms Soziale Stadt unterwegs, weil dort der größte Entwicklungsbedarf gesehen wird und die Kinder mit zu einer Verbesserung der Lebensqualität beitragen können. Kooperiert wird mit den verschiedenen Institutionen im Quartier, den Ressorts Gesundheit und Soziales, Jugend, Stadtentwicklung, Kultur und Wirtschaft des Bezirksamtes sowie wissenschaftlichen Einrichtungen. Seit 2000 hat es nun mehrere Durchgänge des Projektes Kiezdetektive unter der Koordination der Plan- und Leitstelle Gesundheit des Bezirksamtes Friedrichshain-Kreuzberg gegeben. Unterbrochen wurde der kontinuierliche Fortlauf des Projektes nur durch den Wechsel des Bezirksamtes aufgrund von Neuwahlen. So kann der Bezirk auf einen reichen Erfahrungsschatz mit dem Methodeninstrument des Projektes Kiezdetektive zurückgreifen. Die Erfahrungen wurden in einem Leitfaden „Kiezdetektive“ Kinderbeteiligung für eine gesunde und zukunftsfähige Stadt⁷ zusammengefasst und systematisiert. Im Durchlauf des Jahres 2004 waren drei Schulen beteiligt. Neben der Nürtingen-Grundschule, waren Kinder der Lemgo-Grundschule und der Ludwig-Hoffmann-Schule beteiligt. Bei der Lemgo-Schule (ca. 600 Schüler)⁸ handelt es sich um eine Schule mit musikbetontem Schwerpunkt. Weitere Besonderheiten der Schule sind Vorklassen, Integrationsklassen und Islamunterricht.

⁷ Hrsg: BKK Bundesverband, Bezirksamt Friedrichshain-Kreuzberg, Gesundheit Berlin e.V. „Kiezdetektive“ Kinderbeteiligung für eine gesunde und zukunftsfähige Stadt

⁸ Helbig, Gisela; Griese, Christiane: Schulen in Berlin Ein *Wegweiser* durch die Berliner Schullandschaft Berlin 2003 S.24

Die Ludwig-Hoffmann-Schule (ca. 240 Schüler)⁹ hat eine mathematisch-naturwissenschaftliche Profilierung und arbeitet am Schulprogramm „Qualitätsverbesserung und Evaluation des Unterrichts“ mit. Weitere Besonderheiten der Schule sind Integrationsklassen und ein offener Ganztagsbetrieb.

3.2.2 Ziel des Projekts

Das Ziel des Projekts ist es, den Kindern die Chance zu geben, ihren unmittelbaren Lebensraum näher kennenzulernen, sich ihre Lebenswelt aktiv anzueignen und mitzugestalten. Des Weiteren fördert die aktive Teilnahme die allgemeine Entwicklung der Persönlichkeit sowie die Wahrnehmung, das Selbstbewusstsein und die Verantwortlichkeit. Ein weiterer wichtiger Faktor zielt auf das Erleben demokratischen Handelns ab und stellt somit einen umfassenden Ansatz zur Gesundheitsförderung dar. Insbesondere in problembelasteten Stadtgebieten, in denen ein hoher Anteil an MigrantInnen lebt, können durch dieses Projekt Kinder erreicht und für gesundheitliche und soziale Belange aktiviert werden.

Für die Umsetzung sind die Politiker mit ihren jeweiligen Abteilungen verantwortlich. Die Kinder halten die Probleme auf "Denkzetteln" fest, die an die zuständigen Mitarbeiter zur Bearbeitung weitergegeben werden. Für die Ergebniskontrolle ist in Berlin die Plan- und Leitstelle Gesundheit als Koordinatorin verantwortlich.

Die Kinder werden als Gruppe angesprochen und über ihre Schule, Kindertagesstätte oder Freizeiteinrichtung erreicht. Somit werden alle Kinder im Kiez gleichermaßen beteiligt.

Der Setting-Ansatz verfolgt das Ziel, vor allem Kinder aus sozial benachteiligten Familien in die Maßnahmen einzubinden, da diese erfahrungsgemäß nur schwer durch gesundheitsfördernde Maßnahmen erreicht werden können. Gruppendynamik und Teamwork versetzt die Kinder in die Lage, gemeinsam Veränderung herbeiführen zu können und dabei etwas für ihr persönliches Wohnumfeld zu erreichen. Die Kinder sollen befähigt werden, ihre Lebensumwelt selbständig zu erforschen, sie zu verstehen und zu hinterfragen. Sie sollen lernen, dass es auch auf sie ankommt – dass sie aktiv ihre Umwelt mit gestalten und verändern können (Empowerment, Ressourcenstärkung). Die Kinder werden an Politik herangeführt und für gesundheits- und umweltbezogene Fragestellungen sensibilisiert. Sie

⁹ a.a.O. S.22

erfahren dadurch, dass gesunde Wohnbedingungen und ein gesundes Wohnumfeld wichtige Voraussetzungen für das persönliche Wohlbefinden sind. Die Erkenntnis, selbst Einfluss zu nehmen und Veränderungen herbeiführen zu können, stärkt das Selbstbewusstsein der Kinder und ihre Fähigkeiten eigenverantwortlich zu handeln.

3.2.3 Beschreibung des Projektverlaufes

Da dies nicht der erste Durchlauf des Projektes Kiezdetektive war, hat sich ein standardisiertes Vorgehen entwickelt. So gab es zu Beginn des Projektes einen Einführungsworkshop für die LehrerInnen/SozialpädagogInnen, die die Kinder anleiten sollten. Das Projekt fand in der Nürtingen und Lemgo-Grundschule im Klassenverband in Zusammenarbeit mit den Schulstationen während des Unterrichts statt. In der Ludwig-Hoffmann-Schule fanden die Kiezbegehungen und die Erarbeitung der Ergebnisse nachmittags unter der Anleitung einer Sozialpädagogin statt.

Die Kinder wurden mit einem Film auf den Ablauf des Projekts vorbereitet. Die Kiezbegehungen fanden in Begleitung der Lehrer und Sozialpädagogen statt. Die Kinder hatten Notizhefte bekommen, in denen sie ihre Aufzeichnungen schrieben. In den Notizheften sollten die Missstände und die „Schätze“ (positiven Dinge) des Stadtteils dokumentiert werden. Des Weiteren hatten sie ein Stirnband mit der Aufschrift „Kiezdetektive“ und einen „Kiezausweis“ erhalten. Somit waren sie auch während der Aktion für die Umgebung auffällig. Diese Ausstattung erhöhte auch das Selbstvertrauen der Kinder und betonte den spielerischen Charakter der Aktion.

Die Kiezbegehungen fanden in der Regel mit einer Gruppenstärke von ca. acht Kindern und mindestens zwei Begleitern statt. Die Missstände und Schätze wurden darüber hinaus nicht nur schriftlich festgehalten, sondern auch mit Fotos dokumentiert. Die Ergebnisse wurden im Rahmen einer Ausstellung im Bezirksamt und in einer verbalen Präsentation während einer Kinderversammlung im Bezirksamt vorgestellt.

In der Kinderversammlung übergaben die Kinder den Bezirkspolitikern symbolisch ihre Schätze (Schatzkiste) und Missstände (Müllsack) mit konkreten Arbeitsaufträgen die erkannten Missstände zu beheben. Die Aufbereitung der Ergebnisse wurde von den Kindern unter Anleitung der betreuenden Personen geleistet. Problematisch verlief die Vorbereitung der Ergebnisse für die Kinderversammlung bei den Kindern der Ludwig-Hoffmann-Schule. Da die Kinder für die Aufbereitung fehlten hatte die

betreuende Sozialpädagogin das Gestalten der Wandzeitung und die inhaltliche Vorbereitung übernommen. Die verbale Präsentation der Kinder der Ludwig-Hoffmann-Schule auf der Kinderversammlung wurde von den erwachsenen Akteuren aber als gelungen empfunden.



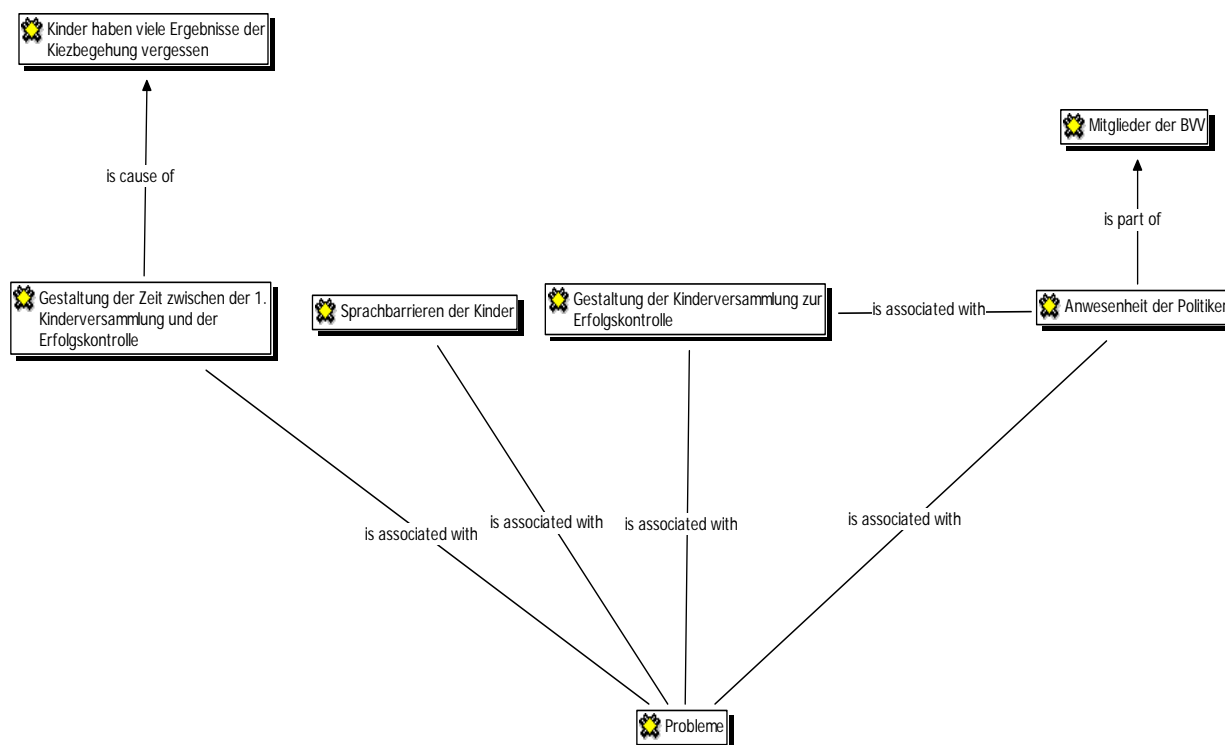
Die Kinderversammlung mit der Übergabe der Schätze und den Forderungen zur Behebung von Missständen fand im Parlamentssaal der Bezirksverordnetenversammlung vor den Sommerferien statt. Daraufhin wurden von der Bezirkspolitik Umsetzungsmaßnahmen entwickelt, bei denen die Plan- und Leitstelle Gesundheit eine koordinierende Funktion übernahm. Am 29.11 gab es eine weitere Kinderversammlung, bei der die Kinder eine Erfolgskontrolle vornehmen sollten. Diese Nachfolgeveranstaltung wurde von der Leiterin der Plan- und Leitstelle moderiert.



Die drei Kindergruppen hatten Statements vorbereitet, die im großen und ganzen noch mal ihre Forderungen wiedergaben. Die anwesende Stadträte schilderten daraufhin, welche Punkte von ihren Ressorts abgearbeitet wurden. Die Nachfolgeveranstaltung war des weiteren mit einer Präsentation des „Planning for Real“ Verfahrens verbunden gewesen. Das erbaute Modell der Kinder war im Saal der Bezirksverordnetenversammlung aufgestellt.

3.2.4 Probleme und Lösungsmöglichkeiten

Nun hat sich die Durchführung des Verfahrens Kiezdetektive im Laufe der Zeit bewährt und es wurden aufgrund der Erfahrungen auch methodische Rückschlüsse gezogen. So besitzt man schon einen reichen Erfahrungsschatz über den Aufbau und Ablauf des Projektes im Allgemeinen und im Speziellen. Empfehlungen z.B. über die Dauer von Begehungen oder den organisatorischen Ablauf liegen in ausgearbeiteter Form der Plan- und Leitstelle Gesundheit des Bezirksamtes Friedrichshain-Kreuzberg vor. In der folgenden Graphik sind nun die Problempunkte dargestellt die in diesem Durchgang zu beobachten waren:



Gestaltung der Zeit zwischen der 1. Kinderversammlung und der Erfolgskontrolle: Zwischen der 1. Kinderversammlung (der Übergabe der Schätze, Missstände und Forderungen) und der Nachfolgeveranstaltung liegen sechs Monate. Unsere Beobachtungen zeigten, dass der Sinn des Projektes schon nach sechs Wochen von den Kindern nicht wiedergegeben werden konnte. Somit besteht die Gefahr, dass die tatsächlichen positiven Reaktionen der Politik und Verwaltung auf die Forderungen der Kinderversammlung von den Kindern nicht wahrgenommen werden.

An der Lemgo-Schule hatte in der Folge der ersten Kinderversammlung nicht viel stattgefunden. Die Kinder der Ludwig-Hoffmann-Schule sind im Vorfeld der zweiten Kinderversammlung durch das Gebiet gelaufen um sich die geforderten Veränderungen anzuschauen. Die Kinder waren dann auch relativ zufrieden mit dem Ergebnis, so wurden z.B. die erkannten Mängel eines Spielplatzes behoben. Nur die Kinder der Nürtingen-Grundschule hatten sich mit der Teilnahme an dem „Planning for Real“ Projekt kontinuierlich mit dem Thema auseinandergesetzt. In diese Richtung könnte auch eine Weiterentwicklung des Projektes der Kiezdetektive gehen, dass die Kinder länger in Planungs- und Umsetzungsprozesse gehalten werden. Es gilt also zum einem immer wieder zu vermitteln, was in der Zwischenzeit passiert ist. Das Thema und die konkreten Forderungen müssen immer wieder in Erinnerung gerufen werden. Zum anderen sollte darüber nachgedacht werden, wie man die Kinder in konkrete Planungs- und Umsetzungsmaßnahmen einbindet. Diesen Schritt versucht man von Seiten der Plan- und Leitstelle Gesundheit auch zu gehen. So ist z.B. die Beteiligung der Kinder der Lemgo-Schule in Umsetzungsmaßnahmen einer Wohnsiedlung angedacht. Die Vorschläge der Kinder der Nürtingen-Grundschule werden vom Quartiersmanagement aufgenommen.

Gestaltung der Kinderversammlung: Der Verlauf der Nachfolgeveranstaltung am 29.11. ist sicherlich nicht als repräsentativ anzusehen, da die vorausgehenden Sitzungen vom Ablauf völlig anders gestaltet waren. Jedoch seien hier die beobachteten Probleme benannt. So fand in dieser Sitzung nicht wirklich eine unmittelbarer Dialog zwischen Politikern und Kindern statt. Standen in vorangegangenen Sitzungen die Politiker noch mit den Kinder zusammen (Kinder ließen sich Autogramme geben, gemeinsame Fotos mit dem Bürgermeister wurden gemacht) kam es bei dieser Nachfolgeveranstaltung zu fast gar keinem direkten Kontakt zwischen Politikern und Kindern. Dies lag sicherlich zum Großteil an dem

allgemeinen Ablauf der Sitzung, der sehr von den Erwachsenen vorstrukturiert war. Die Moderation war von einem Erwachsenen übernommen worden und es gab einen längeren Vortrag von der Leiterin des „Planning for Real“ Projektes zu diesem speziellen Verfahren. Bewährt haben sich wohl die Sitzungen, in denen die Kinder selber in Form eines Kinderparlaments den Ablauf der Sitzung bestimmt haben (z. B. ein Kind übernimmt den Vorsitz und achtet darauf dass die Zeit eingehalten wird bei den Redebeiträgen usw.). Grundsätzlich zu bedenken gilt es bei der Partizipationsform des Kinderparlaments, dass die sprachlich kompetenteren und selbstbewussten Kinder eher zu Wort kommen. Zum anderen werden Partizipationsfähigkeiten, der Umgang mit einem institutionalisierten regelhaften Vorgehen vorausgesetzt. Aber durch diese Form der Gestaltung wird auch für die Politiker eine verbindlichere und ernsthaftere Atmosphäre geschaffen.

Anwesenheit der Politiker: Vorweg lässt sich erst mal feststellen, dass die Politiker mit einer großen Ernsthaftigkeit die Forderungen der Kinder aufgenommen haben und in ihren Ressorts auch bearbeitet haben. Es besteht eine politische Offenheit der verantwortlichen Bezirkspolitiker zu Formen der Kinderpartizipation und mit den Erfahrungen der verschiedenen Durchläufe haben sich organisatorischen Abläufe eingespielt und eine politische Kultur der Kinderbeteiligung entwickelt. Das Verfahren der Kiezdetektive ist im besonderen Maße von der Zuverlässigkeit und Unterstützung der Politiker abhängig. Diese Unterstützung drückt sich auch in der Anwesenheit der Bezirkspolitiker bei den Kinderversammlungen aus. Nehmen die in der Verantwortung für ein Ressort stehenden Politiker die Kinderversammlungen wahr, sind die Vertreter der Bezirksverordnetenversammlung (Ausnahme der BVV - Vorsitzende mit türkischen Migrationshintergrund als Repräsentant der Bezirksverordnetenversammlung) nicht vertreten. Dies mag darin begründet liegen, dass sie letztendlich keine unmittelbare Verantwortung für ein Ressort tragen und bei einer Kinderversammlung nur Beobachter sind. An dieser Stelle ist darüber nachzudenken, wie die Bezirksverordneten in die Projekte eingebunden werden könnten. Ein erster Schritt wäre sicherlich die Vorstellung der Projektergebnisse in den entsprechenden Ausschüssen.

Wichtig für die Kinder ist vor allem die Anwesenheit des Bezirksbürgermeisters oder Bezirksbürgermeisterin bei den Kinderversammlungen. Die Bezirksbürgermeisterin wird von den Kindern als besonders wichtige Person angesehen, um so größer ist die Enttäuschung wenn die Bürgermeisterin fehlt (im Durchgang des Jahres 2004

konnte die Bezirksbürgermeisterin an der ersten Kinderversammlung nicht teilnehmen). Den hohen Stellenwert der das Amt des Bezirksbürgermeisters bei den Kindern besitzt gilt es bei den Terminplanungen der nachfolgenden Kinderversammlungen zu berücksichtigen, damit die Anwesenheit der Amtsträger garantiert ist.

Sprachbarrieren der Kinder: Die MigrantInnenkinder hatten Schwierigkeiten das Gesehene schriftlich in ihren Notizheften festzuhalten. So war es für die Auswertung oft schwierig den Sinn des Geschriebenen zu verstehen. Für die Realisierung des Projektes wird also ein gewisses Maß an Sprachkompetenz abverlangt. Auch bei der Kinderversammlung besteht die Gefahr, dass hier die sprachkompetenten und selbstbewussten Kinder eher zu Wort kommen, als Kinder die weniger selbstbewusst sind und Schwierigkeiten haben sich zu artikulieren. Positive Wirkung zeigt die intensive Begleitung und Anleitung der Kinder durch Lehrer und Sozialpädagogen, so wird die Sprachkompetenz gesteigert und die Fähigkeit Dinge jenseits von Hundekot, Müll und Graffiti zu sehen nimmt zu.

3.2.5 Chancen und Perspektiven

Die Kiezbegehungen der Kinder haben im Stadtteil zu konkreten Veränderungen geführt. Als besonderes Beispiel sei hier die Gestaltung einer ungenutzten Fläche in der Falkensteinstrasse genannt, die in einem der früheren Durchgänge von den Kindern identifiziert wurde. Diese Fläche wurde in Zusammenarbeit mit dem Quartiersmanagement zu einer für die Anwohner gemeinsam nutzbaren Fläche gestaltet. Mängel von Spielplätze wurden beseitigt oder Spielplätze wurden mit neuen Spielgeräten bestückt. Weitere Beispiele ließen sich nennen. Die aus den Kiezbegehungen folgenden Umsetzungsmaßnahmen sind von der Plan- und Leitstelle Friedrichshain-Kreuzberg umfassend dokumentiert. Die politischen Dezernenten haben mit ihren Fachabteilungen durchaus ernsthaft die von den Kindern benannten Probleme bearbeitet. Somit stellt das Projekt ein wirkungsvolles Instrument der Kinderbeteiligung im Planungs- und Entscheidungsprozesse im Rahmen von nachhaltiger gesunder Stadtentwicklung dar.

Des weiteren bietet das Projekt „Kiezdetektive“ vielfältige Möglichkeiten der Begegnungen und Kommunikation zwischen den Generationen. Nicht nur auf der Kinderversammlung setzen sich Erwachsene mit den Forderungen der Kinder auseinander, sondern schon bei den Kiezbegehungen entstehen Gespräche zwischen Kindern und Erwachsenen. Die Aufgeschlossenheit von Anwohner

gegenüber den Kindern war auch bei den Interviews der Kinder während des „Planning for Real“ Projektes zu beobachten.

Besonders wichtig ist aber der Lerneffekt für die Kinder. Sie erfassen zum Teil zum erstenmal ihr unmittelbares Wohnumfeld. Durch die Kiezbegehungen werden sie zum großen Teil erstmals gefordert ihre Bedürfnisse zu formulieren. Im Benennen von Schätzen und Missständen in ihrem „Kiez“ werden die Kinder auch in ihrer Sprachkompetenz gefordert und können diese verbessern. Somit bildet das Projekt „Kiezdetektive“ eine ideale Kombination mit dem Projekt „Planning for Real“. Zum einen schafft das Projekt „Kiezdetektive“ die Voraussetzungen die eigenen Bedürfnisse hinsichtlich des Wohnumfeldes wahrzunehmen. Zum anderen findet im Projekt „Planning for Real“ eine kontinuierliche Arbeit an dem Thema statt. Die gefundenen Schätze und Missstände bleiben also immer präsent und sind für die sechs Monate nachfolgende Kinderversammlung für die Kinder leichter im Gedächtnis abzurufen. In der kontinuierlichen Weiterarbeit an dem Thema zwischen den Kinderversammlungen liegt die noch weiterzuentwickelnde Perspektive des Projektes „Kiezdetektive“. Hierbei lassen sich auch andere Formen der Arbeit an dem Thema gesundes Wohnumfeld denken. Ein anderer wichtiger Aspekt ist die Stärkung des Selbstbewusstseins der Kinder. Wie schon erwähnt werden die Kinder im Alltag wenig nach ihrer eigenen Meinung gefragt. In diesem Projekt ist ihre Meinung wichtig. Schon durch den spielerischen Charakter in der Durchführung des Projektes (z. B. Kinder tragen ein Stirnband oder Schärpe) wird die Besonderheit und Wichtigkeit unterstrichen.

4. Zusammenfassung

Berlins Bildungssenator Klaus Böger (SPD) kündigte Ende des Jahres 2004 an, Zusatzbudgets für Schulen mit vielen MigrantInnenkindern zur Verfügung zu stellen.¹⁰ Aus den Budgets, die vor Ort verwaltet werden, könnten Schulen in Abstimmung mit den Quartiersmanagern zum Beispiel Referendare türkischer Herkunft, SozialarbeiterInnen oder nichtpädagogische Fachleute wie Handwerksmeister beschäftigen. Diese Initiative des Bildungssenators wird von den Quartiersmanagern der Berliner Bezirke überwiegend als „Schritt in die richtige Richtung“ begrüßt. So betont die Quartiersmanagerin des Moabiter Beusselkiez Susanne Sander, dass die Schule sich verstärkt für die Probleme des Stadtteils öffnen müsse, sowie dies natürlich auch umgekehrt der Fall sein sollte.¹¹

Die stärkere Kooperation von Stadtteilgruppen, Quartiersmanagement und Schulen steht somit auf der bezirkspolitischen Tagesordnung. Bei den im Rahmen des Aktionsprogramms „Umwelt und Gesundheit“ von uns untersuchten Projekten der Kinderbeteiligung „Planning for Real“ und „Kiezdetective“ im Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg handelt es sich um konkrete Veranstaltungen innerhalb von Schulen, die sich den Problemen des Stadtteils nicht nur öffnen, sondern auch ernsthaft angehen. Beide Verfahren haben ihren Fokus auf die Identifizierung von konkreten Maßnahmen für ein kindgerechtes Wohnumfeld. „Planning for Real“ und „Kiezdetective“ sind zwei mobilisierende und aktivierende Verfahren, die an die jeweils spezifischen Fähigkeiten und Begabungen der Kinder anknüpfen. Erstmals wurden die beiden Beteiligungsverfahren „Kiezdetective“ und „Planning for Real“ miteinander kombiniert.

Das Projekt „Planning for Real“ ist in dieser Form zum ersten Mal durchgeführt worden. So war die Eingebundenheit in einen schulorganisatorischen und damit auch zeitlich begrenzten Rahmen, die spezifische Zielgruppe von MigrantInnenkindern, eine neue Erfahrung und Herausforderung für die beteiligten Projektbetreuer. Schon während des Projektverlaufs wurden einzelne Arbeitsschritte modifiziert und an die Bedürfnisse und den Stand der Kinder angepasst.

¹⁰ taz Berlin lokal Nr. 7539 vom 14.12.2004, Seite 21

¹¹ a.a.O.

Grundsätzlich stellt die Kombination der Projekte „Kiezdetektive“ und „Planning for Real“ eine ideale Verknüpfung dar. Zum einen sollte im Vorfeld des „Planning for Real“ für die spezifische Gruppe der MigrantInnenkinder eine Methode eingesetzt werden, die die Bedürfnisse der Kinder in ihrem Wohnumfeld erfasst und ihre Kompetenz stärkt, diese auch zu formulieren. Die Methode der Kiezdetektive ist hier das geeignete vorbereitende Instrument, indem durch Begehungen im Wohnumfeld oder Spielplätzen konkrete Ergebnisse erarbeitet werden. Zum anderen wird durch „Planning for Real“ die in einer Kinderversammlung formulierten Forderungen bei den Kindern kontinuierlich thematisiert und im Gedächtnis wachgehalten. Jedoch darf zwischen der Durchführung beider Projekte nicht sehr viel Zeitabstand liegen. Schon nach sechs bis acht Wochen konnten die Kinder, die an dem Projekt „Kiezdetektive“ teilgenommen hatten, den Sinn und Zweck nicht wiedergeben.

Das Formulieren der Kinder von eigenen Bedürfnissen und Forderungen bezüglich des eigenen Wohnumfeldes ist der eigentliche Erfolg der Projekte. Es wurde mit den Projekten der Rahmen geschaffen, sich sprachlich mit dieser Thematik auseinanderzusetzen und damit die eigene Sprachkompetenz zu fördern. Im Verlauf des Projektes „Planning for Real“ war die Erarbeitung und Durchführung von Interviews ein wesentlicher Baustein für die ernsthafte Beschäftigung mit dem Thema Wohnumfeld. Die Schwierigkeiten der Kinder, sich in deutscher Sprache auszudrücken oder Missstände und Schätze des Wohnumfeldes niederzuschreiben sind der zu beachtende Kontext für die Durchführung beider Projekte mit dieser spezifischen Zielgruppe der MigrantInnenkinder. Die Einbeziehung einer Fachkraft für interkulturelle Arbeit bei der Durchführung der Projekte sollte unbedingt berücksichtigt werden. Kompetente Ansprechpartner sind im Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg die Sozialpädagogen der Schulstationen.

Ein weiterer wichtiger Bereich in der Durchführung der Projekte ist die generationenübergreifende Begegnung und Kommunikation über die Gestaltung des eigenen Wohnumfeldes. Diese Begegnungen fanden nicht nur bei der Kinderversammlungen mit den Politikern statt, sondern Kinder interviewten z. B. erwachsene „Kiezanwohner“. Zielgruppenübergreifend Vorschläge zu erarbeiten ist der Anspruch dieser speziellen Verfahren. Darin liegt auch die große Chance und Perspektive der Methoden. Die Durchführung der Verfahren ermöglichte bisher nur eine punktuelle Begegnung zwischen Bewohnern und Kindern.

Die Forderungen der Kinder bei dem Projekt „Kiezdetektive“ wurden von den politischen Entscheidungsträgern und den zuständigen Verwaltungen aufgenommen und ernsthaft bearbeitet. Viele von den Kindern erkannte Missstände konnten behoben werden. Die Voraussetzungen hierfür waren günstig, weil der Bezirk über einige Erfahrung in der Durchführung des Verfahrens verfügt und somit der Ablauf zumindest auf der Seite der Politik sich „eingespielt“ hat. Das Aufzeigen der politischen Beteiligungschancen gilt es aber immer wieder den Kindern transparent zu machen. Der lange Zeitraum (6 Monate) zwischen der ersten Kinderversammlung und der Ergebniskontrolle könnte z. B. durch die Mitgestaltung der Kinder an den Umsetzungsmaßnahmen überbrückt werden.

Die Verfahren „Planning for Real“ und „Kiezdetektive“ sind Partizipationsmodelle mit Ereignischarakter. Dies gilt es zu beachten, wenn wir über nachhaltige Veränderungen bei den Kindern in Bezug auf Mobilisierung, Aktivierung und Sinnhaftigkeit von Beteiligung sprechen. Werden die Themen Wohnen, Wohnumfeld, Gesundheit, kulturelle Lebensgewohnheiten im regulären Unterricht nicht weiter thematisiert, so wird nicht viel von den positiven Erfahrungen, die die Kinder in diesem Projekt gemacht haben, übrig bleiben. Die Kinder werden in der Regel in den Familien nicht nach ihren Interessen gefragt. Diese fehlende Sozialisationserfahrung gilt es bei der Durchführung dieser Form von Projekten zu beachten.

Da Alltagspartizipation die Basis bildet, um auch entsprechend geübte Formen der Beteiligung mit Ereignischarakter nutzen zu können, wäre die Einbeziehung der Eltern in das Projekt „Planning for Real“ ein mögliches und erfolgversprechendes methodisches Mittel. So könnte die Motivation der Kinder erhöht werden und es wäre an dieser Stelle die Möglichkeit gegeben, innerhalb der Familienstruktur neue Erfahrungen der Alltagspartizipation zu gewinnen.

Welche langfristigen Mobilisierungs- und Aktivierungseffekte die Verfahren „Kiezdetektive“ und „Planning for Real“ bei den Kindern bewirken, lassen sich noch nicht abschätzen. Hier bedarf es weiterer Forschung.

5. Empfehlungen

Die Projekte „Planning for Real“ und „Kiezdetective“ haben ihren Fokus auf die Identifizierung von konkreten Maßnahmen für ein kindgerechtes Wohnumfeld. Es sind zwei mobilisierende und aktivierende Verfahren, die an die jeweils spezifischen Fähigkeiten und Begabungen der Kinder anknüpfen. Erstmals wurden die beiden Beteiligungsverfahren „Kiezdetective“ und „Planning for Real“ miteinander kombiniert.

Das Projekt „**Planning for Real**“ ist in dieser Form zum ersten Mal durchgeführt worden. So war die Eingebundenheit in einen schulorganisatorischen und damit auch zeitlich begrenzten Rahmen, die spezifische Zielgruppe von MigrantInnenkindern, eine neue Erfahrung und Herausforderung für die beteiligten Projektbetreuer. Aus unseren Beobachtungen lassen sich nun folgende Empfehlungen ableiten:

1. Das Verfahren sollte im regulären Vormittagsunterricht eingebunden werden.
2. Bei der Verknüpfung von Unterricht und Planning for Real sollten folgende Aspekte berücksichtigt werden:
 - Sprachliche Aufbereitung des Planungsverfahrens, um die Vielfältigkeit der Bedürfnisse sprachlich präzise ausdrücken zu können und zu erlernen
 - Sprach- und Sprechanlässe zu schaffen
 - Wortschatzarbeit
3. Für die spezifische Zielgruppe sollte eine interkulturelle Fachkraft einbezogen werden:
 - Sie kann die Kompetenzen der Kinder einschätzen
 - Sie kennt den kulturellen Hintergrund der Kinder
 - Sie kennt die Lebensumstände und den spezifischen familiären HintergrundHier wären interkulturell kompetente Sozialpädagogen der Schulstationen die geeigneten Ansprechpartner.

4. Einbeziehung der Eltern in das Projekt. So könnte die Motivation der Kinder erhöht werden und es wäre an dieser Stelle die Möglichkeit gegeben, innerhalb der Familienstruktur neue Erfahrungen der Alltagspartizipation zu gewinnen und neue Reflexionen zum eigenen Wohnumfeld ermöglichen.
5. Überlegenswert für eine Neuauflage eines Projekts „Planning for Real“ wäre die Auswahl des Gebietes etwas kleinteiliger zu wählen. Der Bau eines Kiezmodells kann auch beschränkt sein auf eine Wohn- oder Grünanlage, Schule, Kita oder einen Spielplatz. Die Veränderungen die in einem ganzen Stadtteil erreicht werden, müssen den Kindern immer wieder von Erwachsenen und Lehrern vermittelt werden. Bei einem Projekt, in dem beispielsweise ein Spielplatz oder ein Schulhof umgestaltet wird, sind die Erfahrungen der Kinder unmittelbarer.
6. Didaktische Überlegungen:
 - Präzise vom Ablauf vorbereitete Sitzungen haben ertragreiche Arbeitsergebnisse erbracht.
 - Methoden und Inhalte sollten sich von Sitzung zu Sitzung abwechseln.

Neben den vielfältigen Möglichkeiten der Begegnungen und Kommunikation zwischen den Generationen hat das Projekt „**Kiezdetective**“ zu konkreten Umsetzungsmaßnahmen im Stadtteil Friedrichshain-Kreuzberg geführt. Die politischen Dezernenten des Bezirkes haben mit ihren Fachabteilungen ernsthaft die von den Kindern benannten Probleme bearbeitet. Somit stellt das Projekt ein wirkungsvolles Instrument der Kinderbeteiligung im Planungs- und Entscheidungsprozesse im Rahmen von nachhaltiger gesunder Stadtentwicklung dar. Folgende Empfehlungen lassen sich aus den Beobachtungen des Durchgangs des Projektes im Jahre 2004 ableiten:

1. Zwischen der 1. Kinderversammlung und der 2. Kinderversammlung (Zeitraum sechs Monate) sollten die Kinder sich kontinuierlich mit der Thematik weiter auseinandersetzen. Die Kombination der beiden Methoden „Planning for Real“ und „Kiezdetective“ stellt hier eine ideale Kombination dar. Bei der

Projektteilnahme an „Planning for Real“ wird die kontinuierliche Beschäftigung mit dem Thema gewährleistet.

2. Die Arbeitsschritte und Fortschritte der politischen Dezernenten und ihrer Fachabteilungen bei der Realisierung der Forderungen der Kinderversammlung sind den Kindern schon innerhalb des Zeitraumes von sechs Monaten zu vermitteln.
3. Wie bei der Durchführung des Projektes „Planning for Real“ sollte eine interkulturelle Fachkraft mit einbezogen werden.
4. Die Kinderversammlung sollte von den Kindern gestaltet und moderiert werden.

6. Literaturverzeichnis

Aktionsprogramm Umwelt und Gesundheit, Statusbericht 1999 – 2002, Berlin 2002

Bonk, Michael; Holte, Michaela; Kinder planen mit! Ein Handbuch zur Durchführung eines Beteiligungsverfahrens für Grundschul Kinder im Rahmen der kommunalen Stadt- und Landschaftsplanung, Berlin 1996

Bortz, Jürgen; Döring, Nicola; Forschungsmethoden und Evaluation, Berlin 1995

Bruhns, Kirsten; Mack Wolfgang; Aufwachsen und Lernen in der Sozialen Stadt Kinder und Jugendliche in schwierigen Lebensräumen, Opladen 2001

Bukow, Wolf-Dietrich; Spindler, Susanne; Die Demokratie entdeckt ihre Kinder Politische Partizipation durch Kinder- und Jugendforen, Opladen 2000

Flick, Uwe; Kardorff, Ernst von; Steinke, Ines; Qualitative Forschung Ein Handbuch, Hamburg 2000

Frädrich, Jana, Kinder bestimmen mit: Kinderrechte und Kinderpolitik München 1995

Frowerk, Jens-Ulrich; Sombetzki, Christian; Kinderpolitik – Kinderbeteiligung, Kinder- und jugendpolitische Beteiligungsmodelle, Bonn 1999

Güthoff, Friedhelm; Sünker, Heinz; Handbuch Kinderrechte Partizipation, Kinderpolitik, Kinderkultur, Münster 2001

Helbig, Gisela; Griese, Christiane; Schulen in Berlin Ein Wegweiser durch die Berliner Schullandschaft Berlin 2003

Hrsg. Robert Koch Institut, Kinderumwelt und Gesundheit, Status – Defizite – Handlungsvorschläge, Berlin 2001

Hrsg: BKK Bundesverband, Bezirksamt Friedrichshain-Kreuzberg, Gesundheit Berlin e.V. „Kiezdetective“ Kinderbeteiligung für eine gesunde und zukunftsfähige Stadt

Knauer, Raingard: Kinder können mitentscheiden: Beteiligung von Kindern und Jugendlichen in Kindergarten, Schule und Jugendarbeit Neuwied; Kriftel; Berlin 1998

Messner, Christa; Gasser, Michael; Umwelt erfahren – Umwelt bewahren Projektarbeit in der Umwelterziehung in Kindergarten und Schule, Bozen 1992

Schorlemmer, Friedrich: Partizipation von Kindern und Jugendlichen als gesellschaftliche Utopie?, in: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.): Partizipation von Kindern und Jugendlichen als gesellschaftliche Utopie? Ideale - Erfahrungen - Perspektiven. Dokumentation des Bundeskongresses am 12./13. November 2001, Berlin 2002

Schröder, Richard; Kinder reden mit! Beteiligung an Politik, Stadtplanung und –gestaltung, Weinheim 1995

Senatsverwaltung für Stadtentwicklung; Planning for Real, Planung von unten im Wrangelkiez, Berlin 2000

Verein für Kommunalwissenschaften e.V., Mitwirkung und Beteiligung von Kindern und Jugendlichen - Hindernisse, Probleme, Erfolge; Berlin, 2000

Zinnecker, Jürgen; Stadtkids, Kinderleben zwischen Straße und Schule, Weinheim 2001